

der Heidelberger Diputation für Luther gewonnen wurde, unter dem Kölner Erzbischof Hermann von Wied (1515–1547) im Kölner Kurstaat die Reformation einführen wollte, dazu in Bonn 1542 seine „Münsterpredigt“ und im Minoritenkloster „die Bibelstunde“ hielt, schließlich aber am Widerstand des Kölner Domkapitels scheiterte und Bonn und das Erzstift 1543 verlassen mußte. Er wandte sich nach Straßburg. 1549 wurde er auf Befehl des Kaisers ausgewiesen und ging nach England, wo er als Professor in Cambridge wirkte. Hier schrieb er 1550 „De regno Christi“, die Synthese seines Denkens. Am 28. Februar 1551 ist er in Cambridge gestorben. Mit der Pfaffenmütze kann er also überhaupt nichts zu tun haben. Im Nachhinein wollen seine Gegner ihm noch eins auswaschen und beschwören seinen Geist, der auf der Inselfestung erscheinen muß, damit er hier auf drastische Weise den „Untergang der Reformation“ handfest erlebe.

Der schwer verständliche Text, der aus einer Mischung von altem und neuem Französisch und Dialektbrocken besteht, läßt hintergründige Wortspiele-rien erahnen:

Die Wortform „Bucer“ erscheint als eine Nebenform von „bucher“, d. h. büffeln, oxsen. Der „Großminster“ hat vergeblich geochst, was wiederum vieldeutig gemeint sein kann.

Das Wort „vomir“ besagt „ausbrechen“. In Verbindung mit den Medikamenten des „lieben Drogisten“ wird es als „erbrechen“ zu übersetzen sein; im

Hinblick auf die militärische Situation mag es „einen Ausbruch machen, entweichen“ bedeuten.

Ebenso sind versteckte Anspielungen bei den Zuwendungen der Erbschaft zu vermuten, wenn die Mütze „a ceux de colleinge“ und die Brille „a ceux de bonne“ zugesprochen wird. „colleinge“ und „bonne“ beginnen beide mit kleinem Anfangsbuchstaben und können daher normalerweise keine Eigennamen vertreten. Dennoch sind unverkennbar die Nachbarstädte Köln (Cologne) und Bonn angesprochen, die zugleich mit Genossen (Kollegium – colleinge) und Kindermädchen oder Dienstmädchen (bonne) verglichen sein mögen. Wagt man eine doppeldeutige Übersetzung, mag folgende Sinnwiedergabe gestattet sein: Den Genossen von Köln wird die Mütze vermacht, den Kindermädchen von Bonn die Brille und den anderen der Rest.

Nach dem Stand der Kriegereignisse gehört vorliegende Abbildung zwischen die Pfaffenmütze-graphik Nr. 12 und Nr. 13⁵, also vor den Auszug der holländischen Truppen aus der Schanze. Nach der Art und Weise der Darstellung aber stellt sie eine Pfaffenmützwiedergabe eigener Prägung und besonderen Stils vor. Als willkommene Ergänzung sei sie darum unter der Nummer 15 in die Serie der Pfaffenmütze-liche eingereiht.⁶

5 S. Niederkassel, a.a.O., S. 111–130.

6 Allen, die mir bei meiner Arbeit behilflich waren, sei an dieser Stelle gedankt.

KARLHEINZ OSSENDORF

An den Hängen der Sieg wuchs Jahrhunderte hindurch Wein

Wir wissen nicht, wann der erste Wein in Troisdorf gekeltert worden ist, so wie mit Sicherheit auch nicht bekannt ist, ob die Griechen oder die Römer den Weinbau ins westliche und nördliche Europa gebracht haben. Ebenso gut möglich – wenn auch nicht sehr wahrscheinlich – ist, daß findige Germanen Wildreben¹ zu Wein verarbeitet haben. Die Wildrebe gedieh in den Auwäldern des Rheins und seiner Nebenflüsse. Sie wächst heute noch in den feuchtwarmen Eichenhainen Thrakiens und des ungarischen Tieflandes, in den Mischwäldern der Südkarpathen wie in der Dobrutscha, in Bessarabien und auf der Krim, in den Maremmen² der Toskana sowie im Süden der Iberischen Halbinsel und im südlichen, mittleren und östlichen Frankreich³.

Die Wild- oder Waldreben rankten sich an Bäumen hoch und brachten Trauben, die klein und unansehnlich waren und die nur in besonders sonnigen Jahren eine gewisse Süße aufwiesen. Waren sie zu „jazz“, so wartete man einfach bis zum Frühjahr, dann brauchte man nur in die gefrorenen Auen zu gehen, um die vom Winterfrost gesüßten Trauben wie Nüsse von den Bäumen zu schütteln⁴.

Nicht wenige Forscher nehmen an, daß aus der Wildrebe im Laufe der späteren Jahrhunderte zumindest einige unserer heutigen Kulturreben gezüchtet worden sind. Möglicherweise liefen die Vorgänge Zucht am Ort und Import von Kulturreben mit größer ausgebildeten und früher reifenden Früchten durch die Legionäre parallel.

Aber so wenig wie wir letzte Gewißheit erlangen können, wer den Wein an die Sieg gebracht hat, so sicher ist, daß es in den Auwäldern der Flußmündung Wildreben gegeben hat. Sie waren am gesamten Lauf des Rheines heimisch und siedelten sich

1 *Vitis vinifera* Linné variatio *silvestris* Gmelin, zweihäusige Pflanze mit kleinen, runden, blauen Beeren, die meist sauer schmecken.

2 Die früher ungesunde Sumpfgegend an der Westküste der Toskana in Italien, von 1838 ab trockengelegt.

3 Christoffel, S. 32.

4 Im Grunde genommen das selbe Verfahren wird heute bei der Eisweingewinnung praktiziert. Man läßt das Wasser im Saft der überreifen Beere bei mindestens minus sieben Grad Celsius gefrieren und erreicht so eine Konzentration des Saftes und damit einen wesentlich höheren Zuckergehalt.

selbst da an, wo die Ausgangsbedingungen nicht so günstig lagen wie hier im Mündungsgebiet der Sieg. Am Rhein gibt es nur noch wenige Standorte der Wildrebe. Die Industrialisierung, die Strombegradigung und andere Eingriffe in die Natur haben sie zurückgedrängt. Die restlichen Horste sind kartiert und stehen unter Aufsicht⁵. Unter ihnen befinden sich auch ein paar Exemplare wenige Kilometer südlich der Siegmündung.

Die heutige Forschung nimmt an, daß sich der Weinbau von Südgallien rhoneaufwärts ausgebreitet und dann durch die burgundische Pforte und moselaufwärts ins Mosel- und Rheingebiet ausge dehnt hat. Der Zug von Süden nach Norden (wie

kerne sind zumeist der kleinen blauen Beere der Wildrebe zuzuordnen⁹.

Es ist, wie gesagt, bei den Fachleuten unumstritten (wenn auch bisher noch keine Funde den exakten Nachweis führen lassen, wobei weitere Funde fast auszuschließen sind, weil die jährlichen Hochwasser immer wieder die jüngeren Ablagerungen hinaus in den Rhein gespült haben), daß die Wildrebe auch in der Siegaue in Massen rankte. Die Auwälder haben sich über die Jahrhunderte erhalten, wenn ihnen auch in Kriegszeiten und in anderen Notepochen kräftig zugesetzt wurde. Die uns überlieferten Zeichnungen der Pfaffenmütze⁹, der im Dreißigjährigen Krieg befestigten Insel vor der Siegmündung in Höhe von Troisdorf-Bergheim und Graurheindorf, zeigen eine fast gänzlich gerodete Fläche links der Sieg, kurz vor ihrem Eintritt in den Rhein. Aber nicht nur das heutige Bild, das sich dem Siegwanderer auf den letzten paar Kilometern bietet, die der Fluß als selbständiges Gewässer noch zurücklegen kann, macht den Auencharakter dieser Landschaft klar, er ist auch in älteren Bildnissen erhalten. Ein Kupferstich von 1789 von T. Rücker nach einer Gemäldevorlage von C. Schneider gestochen¹⁰, vermittelt sehr anschaulich das Bild einer Landschaft, in der die Wildrebe gedeiht, eine Landschaft, wie wir sie heute noch in der Nähe von Speyer antreffen können.

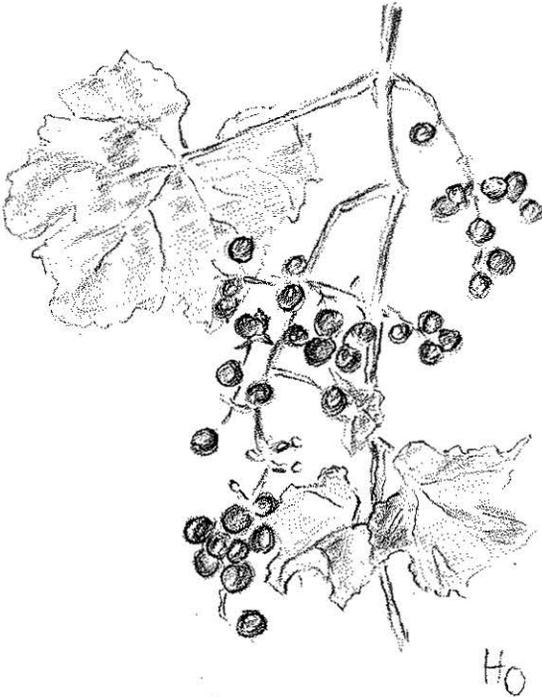
Lassen wir aber einmal die Wildreben außer acht und versuchen wir nachzuweisen, daß es in Troisdorf Weinbau gegeben hat, der auf der Kulturrebe basierte. Wir sahen schon, daß die Weinrebe als Kulturpflanze von Süden nach Norden vordrang. Vermutlich waren es die Griechen, die für die Verbreitung der Edelreben und die Verbesserung der Weinkultur sorgten. Möglicherweise fanden sie aber, als sie Massilia, das heutige Marseille um 600 v. Chr. okkupierten, schon Weinbau vor. Die Römer jedenfalls sorgten dann für eine weitere Ausdehnung der Rebkultur. An Rhein und Mosel geschah das zwischen dem ersten und dritten Jahrhundert n. Chr.¹¹. Die Germanen sollen im Verlauf des ersten Jahrhunderts n. Chr. selbst zu Weinproduzenten geworden sein¹².

Zeugnis des Ausonius

Aus dieser Zeit liegen uns jedoch keine eindeutigen schriftlichen Zeugnisse vor. Dafür verweisen viele Bodenfunde, aber auch Anbautechniken, Geräte

- 5 Dr. Schumann von der Landes- Lehr- und Forschungsanstalt Neustadt/Weinstraße hat sich ihrer besonders angenommen.
- 6 Vergl. Weber, S. 55ff.; Ossendorf, Der Weinbau, S. 27ff.; Schmitz, Heinrich.
- 7 Im botanischen System gehört die Rebe zur Ordnung Rhamnates, Familie Vitaceae, Gattung vitis, Untergattung Euvitis, Species vitis vinifera Linné, subspecies sativa. Bei vitis vinifera werden wiederum mehrere Sortengruppen unterschieden. Die meisten Rebsorten für den Weinbau gehören zur vitis occidentalis.
- 8 Christoffel, S. 32f.
- 9 Vergl. Brodesser, TJH XII, S. 84ff.; Brodesser/Schulte, Nieder-kassel.
- 10 Brodesser, TJH XII, S. 100.
- 11 Hahn, S. 14.
- 12 Weber, S. 53.

1 Zeichnung der Wildrebe mit Blatt, Stiel, und Rispe mit Früchten



auch eine Ost-West-Bewegung) ist für die ersten beiden Jahrhunderte unserer Zeitrechnung authentisch, ja er ging im Mittelalter weit über unser Gebiet hinaus bis nach Norddeutschland, Sachsen, in die Mark Brandenburg und nach Berlin, bis Pommern, ja Ostpreußen und Polen. Aber auch in Dänemark und Großbritannien wurde Wein angebaut⁶.

Lange, bevor Trauben zur Weingewinnung gepflanzt und genutzt wurden, hat man die kleinen blauen Beeren als Wildwuchs gekannt und wie Brombeeren, Walderdbeeren, Heidelbeeren und Himbeeren geerntet. Ihren versteinerten Samen und Blättern begegnen wir bereits in der mittleren Tertiärperiode, als sich die Braunkohlenlager schichteten. Die Wildrebe hatte damals weit größere Gebiete erfaßt als heute die Kulturrebe⁷. Das lassen ihre Überbleibsel erkennen, die sich in Ungarn, Frankreich, Irland, England, Grönland, Nordamerika, Japan, in der Steiermark und auf deutschem Boden am Bodensee, in der Wetterau, in der Rhön und in Schlesien gefunden haben. Die aus der jüngeren Steinzeit (etwa 5000 bis 1800) und aus der Bronzezeit (1800 bis 800) stammenden und im Abfall von Pfahlbaudörfern bei Parma und anderwärts in Italien, bei Wangen in der Schweiz, am Neuenburgersee und am Bodensee gefundenen Trauben-

und Ausdrücke der Weinbausprache¹³ auf römische Weinerstellung oder doch auf solche unter der Protektion der Römer hin¹⁴. Man muß sich allerdings hüten, Weinkonsum mit Weinbau gleichsetzen zu wollen oder aus Fundobjekten, die dem Aufbewahren oder Trinken von Wein dienten, gleich auf Weinbau zu schließen. In der Tat wurden in römischen Gräberfeldern Amphoren, Henkelkrüge, Trinkgeschirre und Weinsiebe gefunden. Aber wir wissen auch, daß zu Zeiten Ciceros die Händler Rabirius und Galeo Weine bis an die Moselmündung bei Koblenz geliefert haben¹⁵. An dem gewinnreichen Absatz italienischer Kreszenzen beteiligte sich bald auch der hohe römische Verwaltungsbeamte. So wurde dem Statthalter der narbonensischen Provinz M. Fonteius (77–75 v. Chr.) ein Verfahren angehängt, weil er verdächtigt wurde, auf Weine, die nach Innergallien exportiert werden sollten, hohe Steuern erhoben zu haben, die er jedoch in die eigene Tasche fließen ließ und so zum Nachteil der Staatskasse unterschlug¹⁶.

Während die Fülle der wissenschaftlich ausgewerteten Bodenfunde von der Mosel keinen Zweifel daran läßt, daß vermutlich schon im zweiten, spätestens aber im dritten nachchristlichen Jahrhundert Wein an den Hängen dieses Flusses angebaut wurde, wird ein anderes Zeugnis an der uns näher liegenden Ahr angezweifelt. 1853 sei man, so heißt und heißt es auch heute noch in vielen Publikationen, bei Ausgrabungen am Apollinarisbrunnen in Bad Neuenahr auf Glas- und Tongefäße sowie gut erhaltenen Münzen von Kaiser Valerianus (253–260) und in 4,5 Metern Tiefe auch auf eine regelrechte römische Weinbergsanlage gestoßen¹⁷. Da jedoch keine wissenschaftliche Ausgrabung stattgefunden hat, Zweifel auch aus anderen Grün-

den angebracht sind, wird die Angabe heute allenthalben in Frage gestellt, wenn auch außer Zweifel steht, daß die Römer im Ahrtal gesiedelt haben, wie die jüngsten Ausgrabungen der römischen Portikusvilla aus dem ersten Jahrhundert n. Chr. am Fuße des Silberbergs in Ahrweiler bestätigen¹⁸.

Als wohl ältestes schriftliches Zeugnis über Weinbau in unseren Breiten kann nach Bassermann-Jordan der Panegyricus¹⁹ des Eumenius, der 311 n. Chr. in Trier war, gelten. Aus dieser Lobrede kann nämlich geschlossen werden, daß der Weinbau in Trier zu dieser Zeit schon mindestens 100 Jahre alt war²⁰.

Diese Vermutung wird durch die „Mosella“ des Ausonius bestätigt. Etwa um 371 n. Chr. schrieb sie der Erzieher der kaiserlichen Prinzen Gratian und Valentinian (II.) am Hofe des Kaisers Valentinian I. in Trier, der zugleich Dichter und Staatsmann war: Decimus Magnus Ausonius von Bordeaux komend, mit diesem Preislied auf die Mosel und ihren Wein aber erst in die Geschichte eingehend²¹. Ein Auszug mag belegen, wie beherrschend der Weinbau an den Steilhängen der Mosel in diesem vierten Jahrhundert schon war:

13 Bassermann-Jordan, S. 39–62.

14 Vergl. Loeschcke.

15 Cüppers, S. 139.

16 ebd. f.

17 Ambrosi/Breuer, S. 22.

18 Kölnische Rundschau, 14. Jan. 1982; vergl. Ahrweiler Bilderbogen, S. 12f.

19 Festrede, Lobrede.

20 Bassermann-Jordan, S. 36.

21 Vergl. John.



2 Ausschnitt aus einer Pfaffenmützdarstellung – Nr. 5 nach Brodeßer. Auf diesem Stich von 1620 ist am oberen linken Bildrand ein gepflegter eingefriedeter Weingarten in Bergheim zu erkennen

„Jetzt mag Bacchus' Geschenk uns bieten ein anderes Schauspiel: Berge mit Wein in prächtigem Zug: Welch reizender Anblick hier, wo der Kamm des Gebirges mit steilabfallenden Hängen aufsteigt, Felsen und sonnige Höhn und Buchten und Schluchten rebenbekrönt aufziehen in natürlichem Amphitheater!...“

Weinbau auf einer Kulturstufe stehend, wie ihn Eumenius und Ausonius erlebt und geschildert haben, läßt sich nicht von heute auf morgen einrichten. Abgesehen davon, daß die Rebe eine Kulturpflanze von langer Tragfähigkeit ist, bedarf der Weinausbau, die Kellerarbeit im weitesten Sinne, ebenso der Erfahrung von Jahrzehnten wie der Rebschnitt, die Erziehung der Stöcke, ja die gesamte Arbeit im Weinberg. Selbst, wenn man unterstellt, daß die Römer mit den ersten Setzlingen auch Hinweise und Anleitungen für ihre Kultur mitgebracht haben, die spezifischen Anforderungen, die Boden und Klima an das „Kind des Südens“ stellten, mußten erst erforscht werden. Die importierten Reben – unterstellen wir einmal, daß es solche gegeben hat – waren andere klimatische Verhältnisse gewohnt und vor allem im Winter keinen Frösten ausgesetzt gewesen. Sie dürften denn auch mit den heute bei uns üblichen herausgezüchteten Sorten nichts mehr gemein haben.

Die Weisheiten der römischen Agrarschriftsteller wie sie z. B. von Columella und Plinius, aber auch von Vergil in seiner *Georgica* vermittelt wurden, dürften dem einfachen Landmann nicht zur Verfügung gestanden haben. Daß aber kein „wilder“, ungeordneter Weinbau praktiziert wurde, weist Ausonius nach: „Hochzogen sich die Wingerte an den Bergen hinauf“. Und an anderer Stelle meint er, daß die Stöcke in peinlicher Ordnung gepflanzt und die Wege gerade gezogen waren. Das muß den Mann von der Garonne tief beeindruckt haben. Da er fundiertes oenologisches Wissen aus seiner Heimat mitbrachte, gilt sein Urteil als besonders aussagekräftig²².

Ausdehnung nach Norden

Die unter der Herrschaft der Merowinger aufgezeichneten Volksrechte der deutschen Stämme sind wertvolle Beweise dafür, daß die damaligen Germanen als Weinbauern das Erbe der Römer angetreten hatten²³. Die *Lex Ripuaria LX*²⁴ spricht ganz allgemein von „einem Weinberg oder irgendeinem anderen Besitz“ und läßt damit darauf schließen, daß Weinberge im Bereich der ripuarischen Franken eine sehr gewöhnliche Art des Grundbesitzes darstellten. Neben anderen schriftlichen Urkunden der Merowingerzeit verdient auch das *Hodoporicon de navigio suo* des Venantius Honorius Clementianus Fortunatus Beachtung, ein Gedicht, in dem der aus Italien stammende Reisende²⁵ auch Weinberge bei Andernach erwähnt²⁶. Regino von Prüm rühmt später den Weinbau bei Andernach und Sinzig und bestätigt damit die Aussage des Fortunatus²⁷.

Es ist unzweifelhaft, daß die Anfänge der rheinischen Weinkultur von der Mosel ausgingen. Aber es war kein stufenweises Vordringen, wie man sich den etappenweisen Vormarsch von Truppen oder

auch von Schädlingen vorstellen muß. Vielmehr finden sich fast zur selben Zeit Weingärten an den verschiedensten Orten am Rhein bis nach Köln hin. Doch nicht nur an den Rheinufern dehnte sich der Weinbau aus, auch bis hoch in die Eifel bepflanzte man sonnige Hänge mit Reben, selbst in Aachen, Jülich, Schleiden und Daun gab es Jahrhunderte hindurch Weinberge²⁸. Es geht von dieser Zeit an ein unverkennbares Streben der Besitzenden nach Weinland aus, sogar weit entfernte Klöster Innerdeutschlands, wie Corvey und Gandersheim suchten ihren Weinbedarf selbst oder durch den Erwerb lieferpflichtiger Güter am Rhein zu decken. Man kann unter diesen Umständen davon ausgehen, daß sich der Weinbau auf der rechten Rheinseite mit einer geringen Zeitverschiebung aber fast parallel zum linksrheinischen entwickelte.

Den ersten urkundlichen Beweis für rechtsrheinischen Weinbau liefert uns die Schenkung von Weingärten im Lobdengau²⁹ an das St. Peters Stift in Worms durch König Dagobert I. im Jahre 638. Der erste schriftliche Nachweis für Weinbau in unserem Bereich stammt aber erst von 966. In diesem Jahre schenkte Kaiser Otto I. dem Aachener Marienstift Weinberge in Oberdollendorf³⁰. Im selben Jahr ist Weinbau für Zissendorf, Limperich und Ramersdorf nachgewiesen. Rund um Bonn werden erstmals als weinbautreibende Orte Infeld, Mehlem, Dottendorf, Gadendorf und Leißem im Jahre 893³¹ genannt und im elften Jahrhundert Muffendorf, Waldorf, Alfter, Lengsdorf sowie um 1110 Bonn selbst³².

Im elften Jahrhundert bauen die Mindener Bischöfe Wein am Wesergebirge an und auch in Hildesheim und Göttingen werden Reben gepflanzt³³. An der Saale werden 1074 Weinberge erwähnt und am Niederrhein Weingärten bei Gladbeck (1183) und beim Stift Kaiserswerth (1181). Auch bei Braunschweig und in Westfalen bei Beckum im südlichen Münsterland sind Rebanpflanzungen belegt³⁴, also für eine Reihe von Gebieten, die weit nördlicher als Troisdorf und die Siegmündung liegen und damit sicherlich noch unter ungünstigeren klimatischen Verhältnissen. Wann aber hat es im Troisdorfer Raum Weinbau gegeben und wo?

22 In St. Emilion ist eines der besten Weingüter nach diesem Dichter benannt: Chateau Ausone.

23 Bassermann-Jordan, S. 65f.

24 Die Ripuarier, ein fränkischer Stamm, setzte sich ab 406 im Kölner Raum südlich bis Andernach fest.

25 Fortunatus besuchte König Siegbert I (561–575) in Metz und fuhr dabei über Rhein und Mosel.

26 Im *Carminum libri XI* sagt er u. a.: „Sint licet hic spatii vineta in colibus amplis altera pars plani fertilis exstat agri...“, eine Stelle, die von der Forschung einhellig auf Andernach bezogen wird.

27 Bassermann-Jordan, S. 68.

28 Schmitz, Heinrich, S. 17.

29 Ladenburg bei Heidelberg.

30 Schmitz, Ferdinand, S. 38.

31 Schmitz, Heinrich, S. 20.

32 ebd.

33 Weber, S. 55.

34 Weber, S. 56.

Von der „Vlachten“ bis zum „Weingartsberg“

Es ist anzunehmen, daß um die Jahrtausendwende schon Wein an den Sieghängen und der Hochterrasse der 1969 mit der Altstadt zusammengelegten Ortsteile Bergheim, Müllekoven, Eschmar und Sieglar gelesener wurde. Leider fehlen dafür aber bisher schriftliche Belege. Die Urkunde vom 29. Mai 1068, die uns darüber unterrichtet, daß König Heinrich IV. dem Kölner Erzbischof Anno II. Besitz zu Eschmar im Auelgau für die Abtei St. Michael in Siegburg schenkt, geht nicht so sehr ins Detail, daß man aus ihr ersehen kann, ob „in loco Asmeri“³⁵ schon Weingärten bestanden haben. Wenn dem so gewesen sein soll, dann können sie nicht bedeutend gewesen sein, weil Weiden, Wald, Gewässer, Mühlen und die Fischerei eigens aufgeführt werden. Von Weinbau oder Weingärten ist jedoch nicht die Rede.

Den ersten authentischen Hinweis über Troisdorfer Weinbau bekommen wir aus einer Urkunde vom 12. Juli 1225. Die Gräfin Adelheid von Sponheim schenkt nach diesem Schriftstück zusammen mit ihrem Sohn Johannes Graf von Sponheim und ihren anderen Kindern aus dem Hof zu Iare dem Agneskloster in Merten an der Sieg zum Lebensunterhalt eine jährliche Rente von vier Malter Weizen und einem Ohm³⁶ Wein sowie einen halben Malter Weizen für Hostien, beides zum Allerseelentage zu liefern, als Opfer für die Seelenruhe ihres Gemahls Graf Gottfried und alle früheren und künftigen verstorbenen Angehörigen³⁷.

Im 14. Jahrhundert bringt ein anderes adeliges Gut in Sieglar Hinweise auf den Weinbau, nämlich der Drachenfelder Hof. Die Herren von Drachenfels hatten in dieser Zeit ausgedehnte Besitzungen an der unteren Sieg. Sie betrieben in Sieglar Schweinemast und Weinbau und unterhielten eine bekannte Ochsenzucht³⁸.

Eine weitere schriftliche Bestätigung für frühen Weinbau an der unteren Sieg³⁹ liefert eine Urkunde vom 5. Januar 1286, in der Adolf von Siegburg bekannt gibt, daß Hermann gen. Saxo und seine Frau Kunigunde ihre bei dem klösterlichen Hofe zu Bergheim gelegenen Güter mit „septem quartalibus vinearum“ für den Todesfall der Abtei St. Michael in Siegburg geschenkt haben⁴⁰. Hier wird also ausdrücklich von einem Weinberg gesprochen. Von mehreren Weinbergen ist 1323 die Rede. Am 2. Februar übertrug nämlich der Siegburger Schöffe Gottschalk von Wiehl seine Weinberge in Bergheim dem Ritter Adolf von Menden⁴¹, einem Blutsverwandten von ihm. In der Urkunde geht es eigentlich um die testamentarisch festgelegte Übergabe des Hofes vor der Stadt Siegburg an der Dohkaule (Dakule) gelegen. Ihn vermacht Gottschalk dem Dreifaltigkeitsaltar im Benediktinerkloster unter bestimmten Bedingungen. Unter den übrigen Erben ist Adolf, dem er jedoch nicht das in Menden erworbene Ackerland und Weidengewächs⁴² überträgt, sondern die augenscheinlich sehr viel wertvolleren Weinberge in Bergheim⁴³.

In einem Vertrag des Hermann, ehelichen Sohns des Heinrich Glöckner (Clockeners) und seiner Frau

Christine, Kirchspielleute zu Sieglar, mit dem Abt und dem Konvent in Siegburg vom 12. Dezember 1377 über eine Erbrente werden als Sicherheit ein halbes Viertel⁴⁴ Weinberg, ein halber Morgen Weinberg „in der Vlaichten“ und ein Viertel Weinberg an dem Feld bei Heimann Sonntag (Sundachs) Hof aufgeführt⁴⁵. Die Eheleute, die zumindest mit einer ganzen Reihe, möglicherweise aber auch mit allen von ihnen bearbeiteten Ländereien zinspflichtig waren, hatten sich in Not befunden und deshalb den Bittgang nach Siegburg unternommen. Wenn sie ihren zusätzlich eingegangenen Lieferverpflichtungen gegenüber Abt und Konvent nicht nachkommen konnten, sollten die Pfänder an die Abtei fallen. Ob dieser Fall eingetreten ist, wird uns nicht überliefert. Sicher ist jedoch, daß viele Besitzende auf diese Weise zu weiteren Immobilien gekommen sind.

Die Ländereien der Sonntags lagen weit verstreut, so daß sie auch nicht einmal leicht zu bearbeiten waren. Daß der Weinberg „in der Vlaichten“ in Bergheim gelegen war, erfahren wir aus einer Untersuchung über die Güter und Einkünfte, die der Dekan der Christianität Siegburg sowie die Pfarrer von Menden und Troisdorf im Auftrag des Erzbischofs Friedrich III. von Köln durchführten und in der von Haus, Hofstatt und Weinberg des Thilo gen. Vroch in Bergheim und einem halben Weinberg im Besitz des Heinrich Schreiber (Schriver), ferner einem Weinberg „sitis in villa Bercheim in der groisser vlaichten quod vulgariter dicitur cruizbergh“ die Rede ist⁴⁶. Der Kreuzberg taucht auch in späteren Urkunden auf; 1391 heißt der Weinberg aber noch „in der Vlachten, die die Junfer is genannt“⁴⁷. Es handelt sich in diesem Fall um drei Viertel Weingärten, die der Knappe Lutter Stael von Holstein dem Rembolt Dulle zu Bergheim gegen ein halbes Fuder⁴⁸ Wein jährlich in Erbpacht gegeben hat. Geht man von dem für diese Zeit als üblich angesehenen durchschnittlichen Ertrag von einem Liter Most pro Quadratmeter Weinbergsfläche aus, dann mußte Rembolt Dulle fast ein Viertel seines Ertrages aus der überlassenen Parzelle naturaliter abführen.

35 Wisplinghoff Nr. 4; später kommt auch die Schreibweise Asmere vor.

36 Ohm vom lat. ama Maß in unserem Raum zwischen 130 und 150 Liter. Die Angaben variieren für die deutschen Weinbaugauen erheblich, ja sie waren nicht selten von Stadt zu Stadt verschieden. So werden in der Pfalz zwischen 92 Liter für Neustadt bis zu 192 Liter für Edenkoben angegeben. Lambrecht gibt das Kölner Ohm mit 141,8576 Liter an; vergl. Ossendorf, Weinbau, S. 147 ff.

37 Sukopp Nr. 3.

38 Busch, im Spiegel der Sieg, S. 325.

39 Es gibt zahlreiche Hinweise für einen ausgedehnten kommerziell betriebenen Rebenaubau in Mondorf und Rheidt wie auch in anderen Orten der Nachbarstadt Niederkassel; vergl. Ossendorf, Der Weinbau, S. 29 ff.

40 Wisplinghoff, Nr. 170, S. 295 f.

41 Zum Rittergeschlecht von Menden vergl. Hegel, S. 6.

42 Das Hospital der Stadt Siegburg erhält beide.

43 Wisplinghoff, Nr. 255, S. 380.

44 Viertel = Flächenmaß, vierter Teil eines Morgens, Viertel als Hohlmaß = 13,74 Liter.

45 Wisplinghoff, Nr. 475, S. 530 f.

46 ebd., Nr. 508, S. 553 ff.

47 Brodeßer, Zeittafel, S. 26 ff.

48 Das Kölner Fuder maß 851, 1456 Liter.

Im Jahre 1392 erwarb das Kloster Dünwald Weingärten in Bergheim und ein Jahr später beschenkte der Knappe Ludwig von Menden den Konvent zu Siegburg mit drei Viertel Weingärten zu Bergheim in der Krützflachten⁴⁹. Möglicherweise handelt es sich um die selben Weinberge, die Schöffe Gottschalk von Wiehl 69 Jahre zuvor dem Ahn Ludwigs, nämlich Adolf von Menden übertragen hatte. Am 17. März 1358 hatte schon Doydo von Menden vor den Schöffen von Vilich einen halben Morgen Weinberg verkauft⁵⁰. Es ist anzunehmen, daß er an das Frauenkloster von Vilich, der sehr angesehenen geistlichen Institution in der Bannmeile Mendens, ging. Wir wissen jedoch nicht, ob es sich dabei auch um Bergheimer Besitz gehandelt hat. Die Vermutung liegt aber nicht fern, wenn man die engen und guten Beziehungen zwischen Vilich und Bergheim in Rechnung stellt⁵¹. 1397 taucht der Weingarten „in der Juncfrouwen“⁵² auf. In dieser Urkunde vom 22. Februar ist von einer erblichen Weinrente von einem Ohm aus einem halben Morgen Weingarten „de liet und geyt mit eine ende op herrn Sanders zyun Langel ritters, mit dem anderen ende up Kuna-gundt Schembirs ins beheven Jutten Roelandes“ die Sprache. Außerdem wird zugleich ein eineinhalb Viertel großer Weingarten „in der Juncfrouwen“ neben dem Baumgarten von Plettenbergs verpfändet.

1411 wird jedoch wieder die „große Vlaichten“ genannt. In der Urkunde aus dem Pfarrarchiv Siegburg heißt es bei der Aufzählung der Einkünfte: Auch der Ertrag von einem Ohm Wein aus einem Viertel und einer Pinte⁵³ des Weinbergs von Hermann gen. Deismont, der auch schon in der Urkunde vom 17. März und 19. Mai 1384 als Besitzer dieser Lage aufgeführt wird, gelegen in Bergheim in der gr. Vlaichten, gen. Kreuzberg, und der Ertrag von einem halben Ohm aus dem Hause und der Hofreite sowie dem Weinberg des Tillon gen. Vrosch, ebenfalls gelegen im Orte Bergheim⁵⁴. In diesem Fall also wieder „Vlaichte“ mit Kreuzberg identisch. Die Vermutung bietet sich an, daß die „grosse Vlaichte“ einige Morgen oder sogar Hektar groß war, verschiedenen Besitzern gehörte und deshalb zur besseren Unterscheidung mit zusätzlichen Lagenamen bedacht wurde.

Am 11. November 1442 siegelten Pastor Hermann von Bergheim und Junker Wolter von Plettenberg namens der Schöffen eine Urkunde, laut der Hanes Gebus, Schöffe in Bergheim, und seine Frau Stine vom Junker Rabolt Stail von Holstein drei Viertel Weingärten und vier Stück Auwald von insgesamt sechs Morgen gegen zwei Ohm Wein jährlich in Erbpacht nahmen⁵⁵. Wiederum also der „nasse Zehnt“, der unabhängig davon erbracht werden mußte, ob die Rebstöcke guten oder gar keinen Ertrag gebracht hatten. Gab es mehrere Fehljahre hintereinander, konnte meist die vereinbarte Erbpacht nicht gezahlt werden. Dann verfielen die gesetzten Pfänder, meist Liegenschaften oder Zins, der auf Ländereien oder Höfen lag, an den Lehnsgeber, wenn der nicht Gnade vor Recht ergehen ließ, die Pacht stundete oder gar erließ.

1504 stifteten der Oberpleiser Probst Gerhard von Plettenberg und seine Schwester Jutta eine Vikarie „Ad Altare et sub Invocatione Beate Mariae Virginis

Annae et Christophori“, die mit 21 oberländischen Gulden jährlicher Rente zu je vier Mark und mit der Pacht von drei Viertel Weingärten zu Hersel in Form von fünf Ohm Wein, zehn Hühnern und zehn Schillingen dotiert wurde. Von der Pacht aus zwei Bergheimer Weingärten wurden die Kerzen für den Marienaltar bestritten⁵⁶.

Im Bergheimer Nachbarbuch von 1577 wird ein „wingartz im Rosendall“ aufgeführt⁵⁷. Ein Otto Pelzer oder seine Erben können zwei Geburen (Buirschöffen) stellen, den einen wegen eines halben Morgen Land „schießt auff die flacht, und den anderen wegen eines wingartz im Rosendall gelegen“. Die Lage Rosendall muß also neben der Vlacht gewesen sein. Flacht, das war die ebene Fläche auf der Niederterrasse zwischen Bergheim und Mondorf, weitgehend nach Westen und Südwesten ausgerichtet. Auf sie verweisen heute noch die Flurnamen „In der großen Flacht“, „Am Flachstiegel“ und „In der kleinen Flacht“⁵⁸. Der Weingarten im Rosenthal schloß sich an die Flacht an. Er lag in einer breiten, flachen Mulde eines ehemaligen alluvialen Rheinarmes unterhalb des Niederterrassenhanges⁵⁹. (Die Rosenthalstraße in Mondorf, unweit der Stadtgrenze nach Bergheim, hält die Erinnerung an diese Weinlage aufrecht.)

Der Flachtenstiegel war der Durchlaß in der dichten Hecke oder künstlichen Umzäunung, die Bergheim umgab und die Wein- und Gemüsegärten vor dem vor der Hecke weidenden Vieh schützte. Dieser Durchlaß befand sich im Westen Bergheims auf dem Wege nach Mondorf⁶⁰. Im Gegensatz dazu bildete der Fringsstiegel den nördlichen Durchlaß am Dorfausgang, durch den man die Weingärten verlassen konnte. Das ganze Dorf war, wie gesagt, von einer geschlossenen Hecke, der Frotthecke, umgeben. Dazu waren die Hausgärten und besonders die wertvollen Weingärten einzeln eingefriedet⁶¹. Die Weingärten legte man möglichst nahe an das Dorf, um sie immer leicht beobachten und so besonders bei der Lese verhindern zu können, daß Trauben gestohlen wurden oder der Nachbar vorzeitig zu lesen begann. Der Lesetermin wurde stets vorgeschrieben, und nur, wer das Privileg der Vorlese besaß, durfte früher mit der Ernte beginnen.

Das Nachbarbuch nennt uns keine weiteren Lagen, aber es zeigt durch die Bedeutung, die dem Wein-

49 Brodeßer, Zeittafel, S. 29.

50 Hegel, S. 6.

51 Vergl. Gronewald, J. Geschichte und Satzungen der Bergheimer Fischerei-Bruderschaft, danach gehörten dem Frauenkloster Vilich fünf Fronhöfe in Bergheim.

52 Brodeßer, Zeittafel, S. 29.

53 Pint = neun Ruten; eine Rute = 3,76 Meter; Pint als Hohlmaß = etwa ein halber Liter.

54 Brodeßer, Zeittafel, S. 30.

55 ebd., S. 31.

56 Brodeßer, Straßennamen, S. 82.

57 Brodeßer, Nachbarbuch, S. 10.

58 ebd., S. 22; vergl. zu Stiegel Brodeßer, Straßennamen, S. 62ff.

59 ebd.

60 ebd.

61 Brodeßer, Nachbarbuch, S. 23.

gartsschützen beigemessen wird, wie beträchtlich der Weinbau in Bergheim gewesen sein muß. Der Schütz hatte darauf zu achten, daß die Stiegel immer geschlossen waren. Im Mondorfer Nachbarbuch wird gesagt: „Ist dem Weingartz schütze seine Pflicht, daß wenn er nach der Besichtigung des Dorfs ein Loch, Dohr oder Stiegel aufgebrochen findt, solches gleich anzuzeigen“⁶².

Die Besitzenden achteten sehr darauf, daß der Schütz seinen Pflichten nachkam, denn vom Ertrag hing ja auch ihr Anteil ab, gleich, ob es nun der zehnte, neunte, vierte oder dritte Teil war. In Bergheim und Müllekoven stand der gesamte Zehnt, also alle steuerlichen Abgaben, der Siegburger Abtei zu⁶³.

Neben den genannten Lagen ist nach Brodeßer der gesamte Terrassenhang vom „Rupp“ bis zum Kirvelsberg (heute „Auf dem Kirvelberg“) mit Weinre-

den Weingarten zu Berchem, während Bertram von Zweiffel den Rittersitz Müllekoven, mehrere Höfe, den Weingarten zu Müllekoven, den Auwald bei Müllekoven („In der Schnellen“) erhielt⁶⁶. Der Herr von Burg Wissem erhielt also Rebgelände in Bergheim, wohl, weil in der Altstadt Troisdorf nur wenig Wein und vermutlich von ungenügender Qualität wuchs.

Weitere eindeutige Hinweise über den Weinbau in Bergheim um 1620 geben die Zeichnungen der Pfaffenmütze, die Brodeßer gesammelt und interpretiert hat⁶⁷. Zwar ist auf der Abbildung Nr. 1 der „Holländische Schantz Pfaffenmütze zwischen Cöln und Bonn im Rhein erbawen Anno 1620“, einem Kupferstich, der auch 1629 in Merians „Theatrum Europeum“ erschien, kein Rebstock zu sehen, aber dabei ist zu berücksichtigen, daß der Ort Bergheim gerade nur angeschnitten wird, vor allem also die

3 Der Bergheimer Auwald heute



ben bepflanzt gewesen. Dazu gab es Weingärten bis zur Fronstraße⁶⁴. Hier lag auch der abteiliche Fronhof, der sich an den Turmhof anschloß und der aus dem Zehnt für die Abtei in Siegburg dem Bergheimer Pastor jährlich ein Fuder Wein und 20 Malter Roggen zu liefern hatte⁶⁵.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts wird in der Erbauseinandersetzung der Herren von Zweiffel zu Wissem und Müllekoven der „Weingarten zu Berchem“ erwähnt. Wilhelm von Zweiffel erhielt Haus Wissem, etliche Höfe, Waldungen und Gärten sowie

Gebiete an der Fronstraße und am Kirvelsberg völlig fehlen und nach Mondorf zu nur Gebüsch ausgemacht werden kann. Sehr deutlich sind die einge-

62 ebd.

63 Brodeßer, Bergheim-Mondorfer Weistum, S. 115.

64 ebd., S. 114.

65 Brodeßer, Straßennamen, S. 78.

66 Brodeßer, Zeittafel, S. 37.

67 Vergl. Brodeßer/Schulte, Niederkassel, S. 100ff.; Brodeßer TJH XII, S. 84ff.

friedeten Weingärten auf Pfaffenmütz Nr. 3, ebenfalls einem Kupferstich, zu sehen. Aber auch hier fehlen die Partien vom Kirvelsberg. Dafür sieht man jedoch sehr deutlich die Größe des Weingartens im Verhältnis zum bebauten Teil des Ortes und die völlig geschlossene Einfriedigung um das gepflegte Rebareal⁶⁸.

Die Pfaffenmütz Nr. 4 „Eigentliche abbildung der neuen Schantzen, so dahs Städtisch Kriegsvolck Anno 1620 in octob. zwo und eine halbe meil oberhalb Cöln auff einem Werdt im Rhein, der Komp genannt, gross 120 morgens lands, zwischen Beiden Dörfern Berchem, und Graen Rhindorp, auff geworffen. Nach dem Cölnischen Exemplar gedruckt“, wiederholt die Aussage von Nr. 3, zeigt aber ein noch etwas erweitertes Rebareal⁶⁹. Ähnliches gilt für Pfaffenmütz Nr. 5. Sie macht sehr deutlich, daß die Einfriedigung aus Holzplatten bestand, die senkrecht in den Boden gerammt und mit horizontal angehefteten Latten verbunden waren. Also ein Kunstzaun und keine lebende Hecke, wie sie für andere Weingärten in diesem Bereich angenommen wird⁷⁰. Die Pfaffenmütz Nr. 6 zeigt ein etwas anderes Bild. Während der auf den bisher genannten Kupferstichen dargestellte Weingarten das Dorf quasi mit einschloß, liegt der bei Nr. 6 gezeigte etwas abgesetzt, nur durch einen kleinen ebenfalls eingezäunten Zugang mit den Häusern an der Peripherie des Dorfes verbunden⁷¹.

Auffallend ist bei allen diesen Stichen, daß der Weinbau stark herausgestellt wird. Bäume werden nur vereinzelt eingezeichnet, so, als ob es keinen geschlossenen Obstanbau gebe, und von beackerten Feldern ist auch nichts zu sehen. Zwar gibt es kleine Unterschiede, sie mögen jedoch auf die Eigenheiten der einzelnen Kupferstecher zurückzuführen sein. Im Grunde stimmen Größenordnung und Lage weitgehend überein. Den Zeichnern müssen die gepflegten Spalierreihen der Reben sehr ins Auge gefallen sein. Sie geben sich auch ausnahmslos viel Mühe, das Bild von Ordnung und guter Pflege wiederzugeben. (Oder wollte man den Gegensatz zwischen Krieg und Frieden aufzeigen?) Brodeßer sagt in seiner Interpretation: Hinter dem Ort erstrecken sich die Weingärten. Sie werden von einer festen Umzäunung oder Hecke umgeben. Dazu schreibt Gronewald: „Alles, was von der Fruthecke in Frieden gelegt war, galt, von den Obst- und Gemüsegärten abgesehen, als Weingelände. Demnach muß in der damaligen Zeit der Weinanbau eine große Rolle gespielt haben“⁷².

Der im Kölnischen Stadtmuseum aufbewahrte Stich Nr. 8 weicht erstmals vom bisher vorgegebenen Schema ab. Abgesehen von anderen, uns hier nicht interessierenden Änderungen, erscheint der Ort Bergheim als mächtige Festung. Obwohl den Schanzarbeiten an der „Kick in die Mütz“ hoch über dem Siegsteilufer sicher Rebstöcke zum Opfer gefallen sind, erscheinen noch Stockreihen außerhalb der aufgeworfenen Wälle aber innerhalb eines auch die Rebmark umschließenden Befestigungsgürtels⁷³. Auch bei der Pfaffenmütz Nr. 9 von 1623 erscheint erstmals Mondorf an der Siegmündung. Die Bergheimer Weingärten reihen sich deutlich abgesetzt darüber, wieder wirkungsvoll geschützt

durch eine kräftige Palisade⁷⁴. Bei Pfaffenmütz Nr. 10⁷⁵ werden die schon mehrfach besprochenen Rebzeilen an gleicher Stelle gebracht. Der Kupferstecher hat jedoch erstmals den ganzen Ort und etwas vom Hinterland nach Mülleken und Eschmar zu dargestellt. Aber entweder maß er dem Gelände nicht die Bedeutung zu (tatsächlich ging es ja in erster Linie um die Inselbefestigung) oder aber die sicher in diesem Bereich anzunehmenden Rebplantagen waren gerodet. Der Kupferstich Nr. 11 bietet wieder das Bild der Blätter bis Nr. 9 einschließlich. Aber Pfaffenmütz Nr. 12 zeigt die Bergheimer Festung auf der Terrasse von Rebzeilen umgeben. Sie erscheinen nicht nur im Norden sondern auch im Osten und ziehen sich sogar unterhalb des Hanges ins Überschwemmungsgebiet der Sieg hinein bis an den Ortsrand von Mondorf. Täuscht nicht alles, so sind diesmal die Weingärten von lebenden Hecken umgeben. Die „Designatio Pastorum“ von 1676 scheint diese künstlerische Aussage zu bestätigen. Da wird von einigen „zinsbahre weingarten, welche die Sieg wegnimbt“ gesprochen⁷⁷. Aus der Aufstellung erfahren wir aber auch, daß ein Morgen Weingärten, von dem jährlich ein Fuder Wein halb weiß und halb rot an den Siegburger Abt geliefert werden mußte, zum Einkommen gehörte, wie auch jährlich ein Fuder an Weinpächten. Damit ist erstmals nachweisbar, daß in Bergheim sowohl roter als auch weißer Wein angebaut und gelesen worden ist.

In der Nr. 13⁷⁸ haben die Weingärten rund um Bergheim eine wesentlich größere Ausdehnung. Wein ist sozusagen als einzige Bebauungsart dargestellt. In Bergheim und Mondorf scheint Weinbau als Monokultur betrieben worden zu sein, will uns der Kupferstecher glauben machen. Aber wir wissen, daß auch Getreide und andere Feldfrüchte angebaut wurden.

Der Ausschnitt einer Übersichtskarte über den Verlauf der unteren Sieg um 1770 zeigt gegenüber den Pfaffenmütz-Stichen ein völlig verändertes Bild: Der Weinbau ist aus der Gemarkung hinter dem Dorf an den Hang über der Sieg bis nach Mondorf hin verlagert. Hinter dem Dorf sind keine Weinstöcke mehr sichtbar⁷⁹. Der Weinbau scheint also schon stark zurückgegangen zu sein. Tatsächlich hatte es zuletzt 1759, 1760, 1761 und 1762 trockene, ja heiße Sommer gegeben und deshalb viel und guten Wein. Ab 1763 aber gab es mehr Fehljahre als solche mit mäßigen oder guten Herbst⁸⁰.

Eine ebenfalls im Jahre 1770 erschienene Karte des Landmassers J. Meurer zeigt in Bergheim, Mülle-

68 Brodeßer/Schulte, Niederkassel, S. 106.

69 ebd., S. 109.

70 ebd., S. 110.

71 ebd., S. 112.

72 ebd., S. 115.

73 ebd., S. 116.

74 ebd., S. 119.

75 ebd., S. 120.

76 ebd., S. 125.

77 Brodeßer Zeittafel, S. 39.

78 Brodeßer/Schulte, Niederkassel, S. 127.

79 Brodeßer, Mülleken, S. 85; ebenso Schulte, Mühlengraben, S. 109.

80 Deichmann/Wolf, S. 61.

koven und auch am Südrand von Mondorf keinen Weinbau. Dafür hat Meurer unmittelbar an der Siegmündung „Mondorfer und Bergheimer Rahmgewächs“ und oberhalb der „alt Sieg Wasser“ Bergheimer Land und Rahmgewächs eingezeichnet⁸¹. Brodeßer hat in einer Nachzeichnung aus alten Karten diese „Rahmgewächse“ übernommen⁸². Wo aber Rahmen geschlagen werden, wird auch Wein angebaut, wenn keine Verpflichtung bestand, eine bestimmte Anzahl Stöcke einem Lehnsherrn zu liefern. (Über Rahmen siehe weiter unten.)

Wie wir aus einer Aufstellung über die Ländereien im Amte Lülsdorf für die französische Besatzungsmacht im Jahre 1797 erfahren, gab es in Bergheim neben 613 Morgen Ackerland noch 40 Morgen Weinberge und in Mondorf noch 30 Morgen Weinland⁸³. Auch 1800 wird nach einer Zusammenstellung von Redlich für den Fronhof der Abtei Siegburg ein Morgen und zwei Viertel, für den Zweifelshof zwei Morgen, ein Viertel und für den Prälaten zu Siegburg ein Morgen Weinland in Bergheim angegeben⁸⁴. Eine Statistik aus den Jahren 1821–1825 gibt für Bergheim und Müllekov an: Weingärten 13 Morgen, 16 Ruten, 89 Fuß⁸⁵. Für diese beiden Orte wird auch Wein noch als „Handelsgewächs“ neben Raps und Rübsamen aufgeführt, wobei jedoch Roggen, Weizen, Gerste, Raps und Kartoffeln als Haupterzeugnisse angesehen werden⁸⁶. „Ausgeführt“ wird jedoch Wein. Damit dürfte der durch den Zehnten fällige Wein gemeint sein. Von den bei etwas über 13 Morgen rein rechnerisch verbleibenden Erträgen von etwas über 25 000 Litern dürften die Bergheimer und Müllekovener sicher nicht gerne allzu viel verkauft haben wollen, zumal man ja nicht jedes Jahr mit einem vollen Herbst rechnen konnte.

In Eschmar und Sieglar wird nach dieser Statistik um 1825 kein Wein mehr angebaut. Daß der Weinbau aber auch in Bergheim schrittweise zurückging, geht aus der Nachricht hervor, daß am 22. Mai 1874 der Fiskus die von ihm seit der Aufhebung der Siegburger Abtei an den Bergheimer Pfarrer zu leistende Abgabe von 20 Malter Roggen und sechs Ohm Rotwein in Geld ablöst⁸⁷. Vermutlich erbrachten die Zehntverpflichtungen am Ort nicht mehr genügend Gewächs. 1880 werden für Bergheim nur noch vier Morgen Weingärten angegeben. Dabei wurden knapp 100 Jahre zuvor 47 verschiedene Fluren mit Weinbau in Bergheim aufgeführt⁸⁹.

Die Hinweise über Weinanbau und weinverarbeitende Betriebe in Müllekov sind – an denen für den Nachbarort Bergheim gemessen – dürftig. Das mag nicht zuletzt mit der wesentlich geringeren Bedeutung der Ansiedlung Müllekov gegenüber dem Kirchdorf Bergheim zusammenhängen. Wo weniger bedeutende Grundherrschaften aktiv waren, gab es weniger Urkundenverkehr und damit weniger an Hinterlassenschaften, aus denen die Historiker schöpfen können. Nicht selten aber hat auch der Zufall die Hand im Spiel. Das gilt im besonderen für das Überleben von Urkunden und sonstigen schriftlichen Nachrichten. Wenn wir nicht durch authentische Zeugnisse auf einen Tatbestand hingewiesen werden, bedeutet das noch keineswegs, daß es diesen Tatbestand nicht doch gegeben hat. In unserem Fall müssen wir durch eine Art geographischer

Interpolation davon ausgehen, daß es in Müllekov, zumindest am Südrand, ebenso wie in den beiden Nachbardörfern Bergheim und Eschmar Weingärten gegeben hat. Die sanften Hänge, die heute zum Mühlengraben abfallen, weisen einen außerordentlich günstigen Sonneneinfallswinkel auf. Noch in unseren Jahrzehnten machten sich die Gemüsebauer diese Tatsache zunutze. Hier wurde sehr frühes Frühgemüse gezogen, werden im zeitigen Frühjahr Salat-, Kohlrabi- und Selleriepflanzen gewonnen, die schon auf die Felder der Niederterrasse ausgesetzt werden, wenn anderenorts noch Fröste befürchtet werden. Es würde verwundern, wenn an diesen prädestinierten Abhängen kein Wein gezogen worden wäre, wo doch wesentlich ungünstiger gelegene Flachparzellen für den Traubenanbau verwandt worden sind.

Die Erbteilung der von Zweifel gibt uns die Bestätigung zumindest für das 16. Jahrhundert. Nach dieser schon zitierten Urkunde vom 22. Mai 1585 erhielt Bertram von Zweifel den Hof zu Müllekov, Busch- oder Eckerwachs in den Schnellen, Weingarten oder Weinwachs zu Müllekov, nebst Pachtwein daselbst, den Hof zu Geislar mit Ländereien, Weingarten⁹⁰, Pacht und Zins und andere Höfe sowie die „sechs Fischereien zu Mundorf auf den Reyn gelegen“⁹¹.

Schon um 1600 erwarb der Deutsche Orden den freien Adelssitz, den sogenannten Zweifelshof mit Gemüse- und Obstgärten, 100 Morgen Ackerland und Weingärten⁹². Die Zweifels hatten also augenscheinlich ihre Weinparzellen in Müllekov erhalten.

Einen weiteren Hinweis auf den Weinbau in Müllekov verdanken wir dem Weistum von 1579. Da wird unter 8 festgestellt, daß dem Abt von Siegburg der „hase und trockene Zehnt“ in Bergheim und Müllekov zugesprochen wird, also die Wein- und Fruchtsteuer: „waß karst und pflug bricht ihm feldt vnd weingart“⁹³.

Wo aber Wein in natura als Steuer erhoben wird, da muß er auch gekeltert und vergoren werden, d. h. da müssen Trauben in einem solchen Quantum wachsen, daß sich die erforderlichen Kellereieinrichtungen lohnen, um aus Traubensaft Wein herstellen zu können.

1653 wird in einer Lehnsaufstellung der Ertrag von sechs bis sieben Morgen Weingärten angegeben.

81 Brodeßer, Müllekov, S. 84.

82 Brodeßer, Siegfähre, S. 19.

83 Classen, S. 257.

84 Brodeßer, Zeittafel, S. 46.

85 Schulte, H., Statistik, S. 106.

86 ebd., S. 110.

87 Brodeßer, Zeittafel, S. 48.

88 ebd., S. 46.

89 Brodeßer, H., Unterlauf der Sieg, S. 330.

90 Der Hinweis auf Geislar ist aufschlußreich. Demnach ist auch – was andere Quellen bestätigen – im jetzigen Beueler Raum, also links der Sieg, Wein angebaut worden.

91 Trippen, S. 247.

92 Brodesser, Unterlauf der Sieg, S. 34.

93 Brodeßer, Straßennamen, S. 78.

Es handelt sich um die Übernahme des Müllekovener Lehens durch den als Vormund fungierenden Oheim Wilhelm von Wilich. Danach erst kam Johanns Sohn, Johann von Wilich, zu seinem Lehen in Müllekoven. Unter ihm rentete das Gut 22 Malter Korn, einen Malter Weizen, einen halben Malter Erbsen und den oben schon angeführten Ertrag von sechs bis sieben Morgen Weingarten⁹⁴. Es ist zwar nicht sicher, daß diese sechs bis sieben Morgen zum Gut gehörenden Weingärten alle in Müllekoven lagen, aber wenn schon nicht alle, dann zumindest ein Teil.

Ein Tagebuch hilft weiter

Eschmar, unmittelbar an Müllekoven grenzend und auf der selben Terrasse liegend, hat praktisch die

den Weinbau im Hauptberuf – sicherlich nicht der einzige weinbautreibende (wenn auch im Nebenerwerb) Betrieb in Eschmar war.

Über den Weinbau des 18. Jahrhunderts in Eschmar sind wir dank des vom „abteylichen Half Weingaerdener“ Kurth geführten Tagebuchs, das Schulte zitiert, ausgezeichnet unterrichtet. Aber wie war es mit dem Weinbau in den Jahrhunderten zuvor in diesem zum Einflußbereich der Siegburger Abtei gehörenden Gebiet bestellt?

Wann die ersten Reben über dem heutigen Mühlen-graben gezogen worden sind, wird wohl kaum noch zu ermitteln sein. In der Urkunde vom 19. Mai 1068⁹⁶, in der König Heinrich IV. dem Kölner Erzbischof Anno II. Besitz zu Eschmar im Auelgau für die Abtei Siegburg schenkt, geht nicht hervor, ob zum

4 Müllekoven, Hangbereich heute



gleichen Anbaubedingungen für Wein wie Müllekoven. Weinbau ist – in diesem Fall breiter nachgewiesen – denn auch intensiv betrieben worden. Nach Delvos brachte die Eschmarer Weinkreszenz allein dem Siegburger Abt im Jahre 1734 noch elf Ohm ein⁹⁵. Damit ist nur die Zwangsabgabe von rund 1 650 Litern genannt, die von dem abteilischen Hof als Abgabe zu leisten war. Da diese Abgabe nicht drückend gewesen sein muß, wie die Vermögensverhältnisse der Pächterfamilie Kurth erhellen, muß der Ertrag aus dem Weinbau erheblich gewesen sein. Dazu kommt, daß die Familie Kurth – ihre Mitglieder nannten sich Weingärtner, betrieben also

Besitz auch Weingärten gehörten. Sie werden – und das gleich in größerer Menge – erwähnt in der Urkunde vom 27. Februar 1389⁹⁷. Da heißt es, daß die Brüder Hermann und Henkin gen. Spichman sowie ihre Frauen Lisa und Gertrud bekanntmachen, daß sie nach reiflicher Überlegung gemeinsam mit Hand, Halm und Mund für eine bestimmte Summe Geld, die ihnen vor Ausfertigung der Urkun-

94 Brodeßer, Zeittafel, S. 39.

95 Schulte, A., Abteylicher Hof, S. 49.

96 Wisplinghoff, Nr. 4, S. 6 ff.

97 ebd., Nr. 539, S. 580, 582.

de bezahlt wurde, dem Abt Pilgrim von Drachenfels das Gut, das sie von ihrem verstorbenen Bruder Albrecht in dem Spiiche geerbt haben, nämlich die Hofreite zu Eschmar, gen. das Beginengut mit Haus, Baumgarten und einem dahinter gelegenen Weinberg mit allem Recht und Zubehör, Pacht und Zinsen, ferner fünf Viertel Weingarten über der Straße, mit dem Driesch an dem Cliewe bis in die Aue bei dem Weinberg des Abts, der früher Brun von Keire gehörte, neun Morgen Ackerland weniger ein Viertel, gelegen in der Gemarkung von Sieglar, ein Teil up der vuitre bonnen und ein Teil an dem Lettenpoile, die von dem Hofe des Abts zu Sieglar lehnsrührig sind, verkauft haben. Ferner verkaufen sie folgende Korn-, Hühner- und Geldrenten: von Henkin gen. Ritter zweieinhalb Sümmer Roggen,

Heinrich Luithaise drei Sümmer Roggen und acht Pfennige von einem halben Morgen Weinberg, von Stina Heinekens drei Sester Roggen, zwei Hühner und neun Pfennige von einem Viertel Weinberg, von Tiel Titzh, Ritters Schwager, zweieinhalb Sümmer Roggen, zwei Hühner und 18 Pfennige von einem halben Morgen Weinberg, von Clas Rumpoltz drei Sester Roggen und vier Pfennige von einem Viertel Weinberg.

Die Urkunde ist in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert, deshalb wurde sie in der ungewöhnlichen Länge zitiert. Einmal ergibt sich deutlich, daß nicht nur am Eschmarer Südhang Wein angebaut worden ist, sondern auch im dahinterliegenden Flachland der Niederterrasse, also der jetzigen Feldmark und der Gartenstadt Eschmar, aber auch schon unmittelbar

5 Auch an den Eschmarer Hängen, heutiger Zustand, wurde Wein angebaut



zwei Hühner und 18 Pfennige von einem halben Morgen Weinberg, von Hermann Mintz einen Sümmer Roggen und einen Schilling von fünf Pinten Weinberg, von Ludwig Ruitz gen. Moeuse drei Sester Roggen und vier Pfennige von einem Viertel Weinberg, von Hermann Knochge zwei Sester Roggen und vier Pfennige von einem Viertel Weinberg, von Stine Oberlair drei Sümmer Roggen und acht Pfennige von einem halben Morgen Weinberg, von Albrecht Schröder fünf Viertel Roggen, ein Huhn und sechs Pfennige von drei Pinten Weinberg, von Bela Ailffs einen Sümmer Roggen, zwei Hühner und zehn Pfennige von drei Vierteln Weinberg, von

hinter der Straße, die den Ort der Länge nach durchzog, der heutige Zug „Im Kirchtal“ und „Rheinstraße“. Zum anderen bezog Albrecht in dem Spiiche allein von über fünf Morgen Weinbergen Natural- und Geldrenten, aber keinen Wein. Er hatte davon augenscheinlich genug aus seinem hinter dem Beginengut gelegenen Weingarten und dem Rebareal, das an das des Siegburger Abtes grenzte. Wenn wir auch auf den ersten Blick nicht erkennen können, ob die genannten Weinparzellen – sie stellen sicherlich immer nur Teile von größeren Einheiten dar – alle in der Gemarkung gelegen haben, tut das unserer Untersuchung keinen Abbruch, weil



6 Selbst im Bereich der heutigen Gartenstadt Eschmar gab es Weinbau

sie mit Sicherheit im heutigen Troisdorfer Stadtgebiet lagen. Der überwiegende Teil jedoch muß zu Eschmar gehört haben. Die oben genannte Urkunde sagt nämlich weiter unten: Wenn noch mehr den Ausstellern gehörige Zinsen und Renten zu Eschmar festgestellt werden, dann sollen auch diese dem Abt zufallen. Der Rentenanspruch war also so umfangreich, daß die Erben gar nicht genau wußten, was sie da dem Abt verkauften, der spätestens von dieser Zeit ab wohl der begüteste Grundherr in Eschmar war.

Es ist aufgrund der vielfältigen mit Wein bebauten Parzellen mit Sicherheit zu schlußfolgern, daß spätestens mit Beginn des 14. Jahrhunderts in Eschmar ein blühender Weinbau bestand, ja, daß er eine starke Stellung auch gegenüber den Feldfrüchten einnehmen konnte. Dabei scheint die Eschmarer Kreszenz auch nicht einmal übel gewesen zu sein. Denn so wie sich der Abt Weinlieferungen aus Eschmar sicherte (er brauchte ihn allerdings ebenso wenig wie der Konvent zu trinken, die Abtei unterhielt vielmehr einen accisefreien Verkauf in Siegburg), leistete sich auch der Pfarrer von St. Hippolytus in Troisdorf Wein aus Eschmarer Lagen. 1404 gab Pfarrer Heinrich von Buires einen kleinen Weingarten in Eschmar aus dem Besitz der Troisdorfer Pfarrkirche einem Alef zu Eschmar als Lehen gegen eine jährliche Abgabe von einem Ohm Wein⁹⁸. Der Weingarten maß zwei Morgen und 125 Ruten. Diese Weinrente blieb über die Jahrhunderte hinweg im Besitz der Troisdorfer Pfarrer. Sie wurde erst 1833 abgelöst, nachdem der Weingarten „aber schon mindestens 30 Jahre ausgestoßen und

in Gärten und Hausplätze aufgeteilt worden war“, wie es in einem Brief von Pfarrer Schmitz zur Frage der Ablösung des Weinzehnts heißt⁹⁹.

Von „allen Weingärten“ zu Eschmar wird in der schon zitierten Urkunde vom 22. Mai 1585 über die Teilung des von Zweifel'schen Vermögens gesprochen. Die Kontinuität des Weinbaus über mindestens zwei Jahrhunderte war damit zunächst einmal als sicher manifestiert.

Neben dem Beginenhof¹⁰⁰ und dem abteilichen Gut gab es in Eschmar noch den Burghof, der den Grafen von Nesselrode gehörte. Er lag Ecke Dorfstraße/Weg nach Rheidt und wurde 1727 dem Halbwinner Braschos zur Bewirtschaftung überlassen.

Zum Hof gehörten Weingärten; denn als der Pachtvertrag mit den neuen Wirtschaftlern, den Eheleuten Georg Klein und Christina geb. Contzens (geschlossen 1769) 1775 geändert wurde, bezog sich die Änderung auf die Weinpacht, weil Georg Klein zwei-einviertel Morgen Weingarten wegen Unergiebigkeit gerodet hatte¹⁰¹. Als der Pachtvertrag 1828 mit offensichtlichen Nachfahren des Georg Klein auf weitere zwölf Jahre abgeschlossen wurde, werden im Vertrag keine Weingärten mehr angeführt¹⁰².

98 Müller, R., Pfarreien, S. 21.

99 Müller, R., Die Ablöse der Weinrenten der Troisdorfer Pastorate, S. 31 ff.

100 Vergl. Brodeßer, Eschmar, S. 32 ff.

101 ebd., S. 36.

102 ebd.

Als ausgesprochenes Weingut ist der Propsthof anzusprechen, ebenso wie der Präsenzhof¹⁰³ ein der Siegburger Abtei zugehöriges Gut. Der Propsthof lag – und seine Nachfolgegebäude liegen – genau gegenüber dem Bauernhof Schwamborn in der Rheinstraße¹⁰⁴. Ursprünglich war der Propsthof ein ausgesprochenes Bauerngut, hat sich spätestens jedoch im 18. Jahrhundert vornehmlich dem Weinbau gewidmet. Seine Größe gibt Schulte mit 17 bis 20 Morgen an, während Brodeßer sich auf Gronewald berufend, von 137¼ Morgen spricht. Seine Weingärten lagen vor allem im Terrassenhang, der damals unbebaut war. Nach Osten schlossen sich die Weingärten des „Abstshofes“¹⁰⁵ und die des Nesselrodeschen Burghofes an. So wurde denn auch die ganze Flur „Auf den Weingärten“ genannt¹⁰⁶. Zuletzt wurden noch Rebhänge zwischen dem heutigen Wasserwerk und dem Mühlenberg angelegt, die „Jongwöngede“, die jungen Weingärten, die dem abteilichen Weingut zugehört haben sollen¹⁰⁷.

Als Halbwiner saßen die Kurths seit mindestens 1700 auf dem Gut. Sie waren in erster Linie Winzer und galten als hochgeschätzte Fachleute. Die Abtei vertraute deshalb auch der nachfolgenden Generation den Betrieb an. Die Kurths galten seit jeher als Weingärtner und nicht als Bauern. Sie bekamen deshalb den Beinamen „de Wengedesch“, so wie der Hof als „Wengedesch Hoff“ bezeichnet wurde¹⁰⁸.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts lebten die Halbwiner Peter Kurth und Frau Maria auf dem Hof. 1738 wurde ihr Sohn Wilhelm geboren, der uns vor allem als der genannte „abteyliche Half Weingaerdener“ interessiert. Er übernahm 1760 das Gut¹⁰⁹. Wilhelm Kurth wurde Vorsteher und führte Tagebuch, dem wir neben Mitteilungen über die wirtschaftlichen und sozialen Zustände in Eschmar und die Landwirtschaft, das Wetter und – was uns besonders aufschlußreich erscheint – den Weinbau verdanken. Wir folgen im weiteren Schulte, der dieses Tagebuch, das über den bei Kurths eingehelirten Pädagogen und Lokalhistoriker Gronewald in das Archiv der Bergheimer Schule gekommen ist, publiziert hat. Wilhelm Kurth schreibt:

1766 ist ein so drüchener Sommer gewesen, daß es vom St. Jacobustag¹¹⁰ ohne Regen gewesen ist bis St. Michaelstag¹¹¹. Da regnet es ein klein Stäublein und so forth drüchend Wetter bis St. Thomastag¹¹². Da fing es an zu frieren und hat dasselbige Jahr einen halben Herbst gegeben und guten Wein. Dasselbige Jahr waren um Martini¹¹³ alle Brunnen leer oder drüchen, daß wir bis Christtag und den Winter hindurch das Wasser für Menschen und Vieh am Mühlengraben holen müssen, vor Eschmar und Kriegstorff.

1767 ist es so kalt gewesen, dass sie umb den halben January zu Zündorff über den Rhein zu Fuhs gegangen seind. Zu Cöllen seind sie mit Wagen und Pferd über den Rhein gefahren.

1767, 1768, 1769, 1770 ist kein Wein gedriben.

1776 ist ein so trockener und scharffen Fröhling gewest, dass den 25. Mai die Weinstöck verkahlet, was grün ist gewest, doch hat es noch etwas Wein gegeben.

1781 den 25ten Mai seynd die Weinstöck verfroren, was nur grün Blätter hat, dass alles dörr ist.

1782 ist ein schlechter Wein gewachsen, dass der Hausmann viel selbst trinken müssen.

1784 zu Eschmar hat das Wasser so hoch gestanden in dem Weingartz am ganzen Weg bis in die dreyzehnte Reih Weinstöck bis in den Gielenberg Garten.

1784 sind die Weinstöck verkahlt und abgeschnitten worden.

1785 ist ein guter Winter gewesen bis den 1ten February. Da hat es scharf angefangen zu frieren und das alle Tage bis den 3ten April, dass keiner graben und bauen konnte. Dasselst ist es einen drüchened Sommer gewesen bis um den halben July, dass kein Wasser mehr im Dorf Eschmar war in Brunnen und in den Pöhlen vor Menschen und Vieh. Den halben Juni hat es so viel geregnet, das hat die Sommerfrüchte wieder kuriert. Die Weingartenstöck haben so voll Trauben gehalten, als ein Mensch gedanken kann. Sie waren ganz klein, dass wir acht bis neun in eine Hand voll hatten. Die Traubenlese ist gehalten auf Simon und Juda¹¹⁴. Die Abtei Siegburg hat im Weingartshof zwei Stückfass und eine Zulast¹¹⁵ gehabt. Der ist vor Nikolaustag auf Siegburg gefahren worden. Es ist schlechter Wein. Die Ohm ist per vier Reichsthaler und die Mass¹¹⁶ für drei Stüber verkauft.

1786 ist winnig Wein gewachsen.

1787 den 10ten September ist es des nachts so kalt gewesen, dass die Trauben in den Sümben den dritten Teil verkahlt seynd. Es waren noch gar keine gefärbten Trauben. Den 22ten Oktober ist die Traubenles gehalten worden.

1788 ist der Wolf¹¹⁷ in die Trauben kommen ganz stark vor der Blüte. Die Trauben haben aber ausgeblüht vor dem Monat July. Das ist frühzeitig bei uns. Dasselbige Jahr hat es winig Wein gegeben. Die Traubenles ist gehalten worden den 24ten September. Sie haben stark angefangen zu faulen.

1788 den 25ten November auf St. Catharinentag hat es angefangen zu frieren und stark gefroren, bis den

103 heute am Beginn der Bergheimer Straße und der Abzweigung der Rheinstraße in Richtung Mondorf.

104 Brodeßer, Eschmar, S. 46.

105 Damit ist vermutlich der Präsenzhof gemeint.

106 Die heutige Straßenbezeichnung „In den Weingärten“ für einen Fahrweg parallel zum Hang erinnert an diese Flur.

107 Brodeßer, Eschmar, S. 46.

108 Mündliche Mitteilung von Frau Margarete Ossendorf, geb. Kurth.

109 Brodeßer, Eschmar, S. 46.

110 11. Mai oder 25. Juli.

111 29. September.

112 21. Dezember.

113 11. November.

114 28. Oktober.

115 Zulast = drei bis vier Ohm.

116 Maß = 2 Liter; vergl. Ossendorf, Weinbau, S. 147ff.

117 Wolf = altertümlicher Ausdruck für die gefürchtete Stiefäule; vergl. Bassermann-Jordan, S. 283 und 707; die Stiefäule, auch Rohfäule, befällt besonders die noch unreifen Traubentiefle. Sie wird vom Schimmelpilz Botrytis cinerea (Grauschimmel), der bei überreifen Beeren die gewünschte Edeläule und damit Beeren- und Trockenbeerenauslesen bringt, verursacht. Wie bei der Stielähme, die jedoch andere Ursachen hat und Ende August/Anfang September bei trockener Witterung schlagartig auftreten kann, fallen die betroffenen Trauben oft vom Stock. Es dürfte sich also beim „Wolf“ nicht um die Reblaus handeln, wie Schulte fragt. Die aus Amerika importierte Reblaus wurde erstmals 1874 in Deutschland festgestellt und brach 1881 in die Rebpfanzschule auf dem Bonner Kreuzberg ein.

1ten Dezember es angefangen zu schneien und starke Kälte bis 1789 den 16ten Januar. Da fangt es an zu schlaussen ohne Regen, dass der Rhein so langsam mit Stücken auf ist gegangen ohne viel Schaden, so dass der Rhein ganz klein von Wasser ist gewesen. Den 20ten Dezember ist der Rhein alle zugefroren, dass alle Menschen darüber gehen können und mit Karrigen fahren können. Dasselbst seynd auch die Weinstöck verkahlt.

Soweit die überlieferten Teile des Tagebuchs. Kurth läßt uns aber auch wissen, daß er über den Pachtwein hinaus Weine an die Abtei Siegburg verkauft hat. 1779 berichtet er, daß drei Ohm und fünf Viertel abgesetzt wurden. „Die Ohm hat mehrstenteils gegolten zwanzig Thaler.“ Aber auch im Jahr zuvor hatte er Wein nach Siegburg gebracht, denn er berichtet, daß ihm die „Abday von Wein fünf Reichsthaler curant und 39 Albus“ schulde. 1780 stand die Abtei sogar mit 30 Reichsthalern und 55 Albus bei Kurth in der Kreide. In dem Jahr hat er auf seinen Weinfahrten nach Siegburg elf Pfund Rindfleisch bekommen.

Schulte glaubt, daß 1789 der Weinbau in Eschmar eingestellt worden ist. Tatsächlich wurde 1790 die abteiliche Kelter aus der Scheune Kurths entfernt¹¹⁸. Damit ist sicherlich belegt, daß auf dem Propsthof die Umstellung vom Wein- auf den Ackerbau vollzogen war, keineswegs aber, daß damit im gesamten Eschmar der Weinbau zum Erliegen gekommen ist. Die zwei Morgen des Weingutes, das dem Troisdorfer Pastor gehörte, sollen erst um 1800 „ausgestoßen“ worden sein. Für Schultes Ansicht spricht, daß seit 1781 die Schulden aus diesem „Weingütchen“ in bar beglichen wurden, weil der Ertrag so stark zurückgegangen war¹¹⁹.

Bleibt offen, wann die übrigen Eschmarer Höfe die letzten Reben ausgerissen haben. Schließlich hatte man auf den Höfen einige nicht unerhebliche Investitionen im Hinblick auf den Weinausbau geleistet. So wurde auch dem Nesseldrode'schen Burghof ein eigenes Kelterhaus angebaut. Es war ein zweigeschossiger Anbau auf der linken Hausseite. Hier stand die gewaltige hölzerne Weinpresse. Mit dem Kelterhaus wurde auch ein neuer Kellerzugang geschaffen.

Nach Aufgabe des Weinbaus wurde das Kelterhaus anderweitig genutzt. Zuletzt diente es dem Lebensmittelhändler Johann Becker als Ladenlokal¹²⁰. Über die Qualität des in Eschmar erzeugten Weines gibt Kurths Tagebuch wenig Aufschluß. 1766 hat es zwar einen guten Wein gegeben, 1782 dagegen ist schlechter Wein gewachsen, so daß er ihn weitgehend selbst trinken mußte, weil er augenscheinlich unverkäuflich war. Aber auch 1785 gab es nur schlechten, wenn auch viel Wein. Brodeßer glaubt, in dem Flurnamen „Im Essigkrug“ einen Hinweis dafür zu sehen, daß die Qualität des Eschmarer Weins nicht besonders war.

Vermutlich hat es sich bei den in Eschmar gepflanzten Reben weitgehend um Rotgewächs gehandelt. Schon Zitzen meinte, daß der im Siegkreis gewonnene Wein überwiegend Rotwein war¹²¹. Kurth spricht nur einmal davon, daß die Trauben noch nicht gefärbt waren. Das ist ein eindeutiger Hinweis auf Rotgewächs.

Sieglar lieferte Wein nach Königswinter

Für Sieglar gilt in abgewandelter Form, was für den frühen Weinbau in Eschmar und Mülleken gesagt worden ist. Den ersten schriftlichen Hinweis auf Weinbau im alten Lare liefert die schon angezogene Urkunde vom 12. Juli 1225, in der die Gräfin von Sponheim, ihr Sohn Johannes Graf von Sponheim und die anderen Kinder dem Agneskloster in Merten aus ihrem Hofe in Sieglar eine jährliche Rente von vier Malter Weizen und ein Ohm Wein vermachten.

Ende des 14. Jahrhunderts wird über einen schwunghaften Handel mit Wein von Sieglar aus berichtet. Aus dem kleinen Siegdorf wurde selbst Wein nach Königswinter verkauft, einer Stadt, der man doch nachsagen muß, daß sie durch die Jahrhunderte hindurch mehr und besseren Wein erzeugt hat als Sieglar. Im Januar 1396 erwarb der Sieglarer Rentmeister der Burggrafen von Drachenfels für seine Herrschaft fünf Ohm Wein, das Fuder zu achteinhalb Gulden. Dabei wurde ein Schilling für das „Roeden“¹²³ bezahlt. In der Karwoche des Jahres 1397 wurden vier Albus für das Verladen von Wein, „der von Sieglar kam, das Faß enthielt ein Fuder und fünf Viertel Wein“ ausgegeben. Im Juli des selben Jahres kamen erneut zwei Fuder aus Sieglar, und während der Weinlese dieses Jahres erhielt ein Fähmann drei Schillinge, „um die Leser über die Sieg zu fahren“. Nach Schulte bleibt jedoch unklar, ob es sich um die Weinlese in Sieglar, Mondorf oder gar auf der anderen Siegseite in Geislar gehandelt hat. Da jedoch viel Wein von Sieglar aus zur Burggrafschaft nach Königswinter geschafft wurde, ist anzunehmen, daß es in Sieglar ausgedehnten Weinbau gab und für die Lese Hilfskräfte nach Sieglar gebracht werden mußten.

Im Januar 1398 wurde wieder Wein nach Königswinter gebracht. Die Schröter¹²⁴, „die die fünf Wagen beluden, die von Sieglar kamen“, erhielten dreieinhalb Mark für ihre Arbeit. Es scheint, so schlußfolgert Schulte, daß man den Landweg nach Königswinter dem Wasserweg vorgezogen hat. Es wird nämlich einmal in den Haushaltsrechnungen der Burggrafen gesagt, daß man „für Pferde, die den Wein von Geislar nach Königswinter zogen“, zwei Mark ausgegeben habe.

Delvos nennt für 1471 pauschal Weinrenten in Sieglar¹²⁵. 1536 schließen Sieglarer Bürger Geschäfte mit den Siegburger Mönchen ab. Sie erklären sich bereit, die von der Abtei in Erbpacht erhaltenen zum

118 „Am 17ten Mai 1790 hat der Meister Schwaneberg mit seinen Gesellen das Aptlich Kältärs aus der schüren gethan. Da von zählt ein Thaler, 36 Stüber“, schreibt Wilhelm Kurth.

119 Müller, R., Pfarreien, S. 47.

120 Brodeßer, Eschmar, S. 49 ff.

121 Zitzen, S. 23.

122 Schulte, A., Drachenfelder Burggrafschaft, S. 55.

123 Roeden = amtliches Ausmessen des Faßinhaltes mit der Visier- oder Weinrute. In Bonn kannte man den Stadtröder, von dem jedes Faß „gestrichen und geritzt“ werden mußte. Bekannter waren jedoch die Kölner Röder. Die „kölnische Ritzung“, ein Maßsystem, das bei der Faßeichung angewandt wurde, galt mit seinem Zeichen im gesamten Bereich der Hanse, in den Niederlanden und in England.

124 Vergl. Ossendorf, Schröter, S. 19 ff.

125 Schmitt, S. 11.

Präsenzhof zu Sieglar gehörenden Ländereien in Weingärten umzuwandeln¹²⁶. In der schon zitierten Urkunde vom 22. Mai 1585 über die von Zweifel'sche Erbteilung werden pauschal „die Weingärten“ zu Sieglar erwähnt. Sie gingen in den Besitz von Wilhelm von Zweifel über. So wie in Eschmar gibt es auch in Sieglar den Flurnamen „Zu den jungen Weingärten“¹²⁷.

Am 16. Juli 1720 verkaufen die Eheleute Konrad Hartmann und Anna Meisges der Kirche in Sieglar ein Stück Weingarten „in der Essigs-Kruchen“ für vier Reichsthaler. 1749 erfahren wir aus einer Übersicht über das Kirchen- und Pastoratsvermögen von St. Johannes in Sieglar, daß ein Kelterhaus bestand¹²⁸. An ihm wurden – wie auch an der Pastoratsscheune und den Ställen – die Strohdächer durch Dachziegel ersetzt. Wenn man mit erheblichem Aufwand – die Kosten wurden teilweise aus Pastoraleinkünften und teilweise durch die Gemeinde gedeckt – das Kelterhaus für die nächste Zeit sichert, muß es auch eine Daseinsberechtigung gehabt haben, d. h. die Kelter muß noch erforderlich gewesen sein. Dennoch ist rund 100 Jahre später kein Weinbau in Sieglar mehr amtlich erfaßt. Die Abtei Altenberg hat Weingärten in Sieglar wie auch in Rheidt und Niederkassel besessen. Sie sind nach der Säkularisation an Jülich-Berg gefallen. Aus einem im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf (Jülich-Berg II) aufbewahrten Schriftverkehr mit dem „Durchlauchtigsten Churfürst“ erfahren wir etwas über die Problematik, die sich augenscheinlich aus der Verpachtung der Weinparzellen ergeben hat. Die Verhandlungen drehen sich um das Ablösen der Ver-

pflichtung, aus dem „Kirchspiele Sieglahr“ jährlich eineinhalb Ohm zu liefern (Rheidt hatte drei und Niederkassel ebenfalls eineinhalb Ohm abzugeben). „Die Beitreibung des Sogenannten Zollweines (=gelder) macht mehrere Kosten und umstände als der kleine Betrag schier werth ist“, heißt es in einem Brief unter dem 26. Juli 1805 an den Land-Kommissar der Abtei Altenberg. Am 11. August 1805 teilt der „untertänigst gehorsame Diener“ Deycks mit, daß die Abtei schon versucht hatte, die Zollweinabgabe abzulösen, weil „das Wachstum sehr schlecht ist“. Der für den Weinbau zuständige Verwalter des Kurfürsten, Meyer, sprach sich in einem Gutachten ebenfalls für eine Ablösesumme aus. „Die ehemalige Abtey Altenberg hat gewiß nicht ohne gründliche Ursache“ über eine Geldabgabe „stat des sonst abzuliefernden Zollweines“ verhandelt. „Es ist weißen Wein und durchgängig so schlecht, daß ihn kein Mensch genießen kann.“ Meyer wirft den Sieglarern (ebenso wie den Rheidtern und Niederkasselern) vor, den Wein mit „waßer und dergleichen“ zu vermischen und schlußfolgert: „Die gänzliche Ablöse dieses Lastes wäre freylich wohl am rathsamsten und ich glaube auch wohl, daß besagte Kirchspiele sich darzu anschicken würden. Das Ablösungsquantum darf aber bey diesen geldlosen Zeiten nicht zu strenge genohmen werden“.

Ob es zu einer Ablöse gekommen ist, erfahren wir

126 Schulte, H., Sieglarer Weistum, S. 76.

127 Schulte, A., Drachenfelder Burggrafschaft, S. 55.

128 Schulte, A., Pfarrarchiv, S. 107.





8 Der Troisdorfer Weingartenweg, heute „verkehrsberuhigt“

nicht. Schon im Dezember 1805 mußte der neuernannte König von Bayern, der frühere Kurfürst, als Herzog von Berg das Gebiet an Napoleon abgeben. Der Schriftverkehr wird vom „Verwalter der Churfürstlichen Weingüter“ an den „Churfürstlichen Geheimrath“ gegeben^{128a}.

Die Statistik für die Jahre 1821–1825 nennt für Sieglar keine Weingärten mehr¹²⁹.

Als Bürgermeister Kerp 1840 alle Zivileinwohner von Sieglar aufnimmt, befinden sich darunter zwar fünf Faßbinder aber kein Weinbauer oder Schröter¹³⁰.

Für die Troisdorfer Altstadt gibt es keinen einzigen authentischen schriftlichen Beweis für Weinbau am Ort. Zwar heißt es bei Trippen, daß in dem durch den Kölner Erzbischof Gebhard II. Truchseß von Waldburg entfesselten Kölner Krieg (1583–1588) das Land an Sieg und Agger mehrfach verwüstet wurde und daß nach einem Bericht des Amtes Löwenburg das ganze Land ausgebrannt, die Kirchen und Klöster zerstört, die Gräber nach Kostbarkeiten ausgegraben, die Felder abgemäht und zertritten wurden und die Weinberge nicht bebaut werden konnten. Diese Angabe ist jedoch zu summarisch. Sie bezieht sich auf das ganze Amt Löwenburg, also auch auf die Orte, die schon als weinbautreibend bekannt sind. Den Hinweis auf Alt-Troisdorf zu übertragen, wäre nicht gerechtfertigt¹³¹. Auch in jüngeren Angaben fehlt es an Hinweisen auf Weinbau in der Altstadt. In der Grundaufnahme vom Jahre 1809 sind neben Haus, Hof, Garten und Baumgarten, 58 Ackerland, Wiesen, Hochwald, Schlagholz und Wei-

her aufgezählt. Es gibt jedoch keine Rubrik für Weingärten. Da die Aufschlüsselung der Besitztümer sehr detailliert vorgenommen wurde und Weinberge als wertvoller Besitz galten, ist anzunehmen, daß es um die Wende zum 19. Jahrhundert keine „Wingerte“ in Troisdorf gegeben hat¹³².

Im Pachtvertrag über den Burghof vom 22. Januar 1796 sind alle Bauten und Ländereien einschließlich Wiesen, Schlämmen und Büschen aufgeführt, dazu bis ins kleinste Detail die „Bedingnüssen“. So auch, daß der Pächter jedes Jahr im Baugarten sechs junge Obstbäume und im Jägerbusch zwölf junge Eichen und zwölf junge Buchen anzupflanzen hatte. Nirgends aber erscheint ein Hinweis auf Weinbau, die Pflege, Erneuerung oder Düngung der Reben, Vorschriften, die ansonsten in Pacht- und Lehnverträgen über Weingärten genau schriftlich fixiert wurden. Wären auch nur wenige Reben angepflanzt gewesen, hätten sich in den „Bedingnüssen“ unbedingt Arbeitsvorschriften für die Arbeit im Wingert finden müssen. Da der Burghof eines der wichtigsten Güter in Troisdorf war, kann auch dieser Kontrakt als Indiz dafür angesehen werden, daß in Alt-Troisdorf zum Ausgang des 18. Jahrhunderts kein Weinbau (mehr) betrieben worden ist¹³³.

128a HSTAD, Jülich-Berg II 6220.

129 Schulte, H., Statistik, S. 106.

130 Schulte, A., Gemeindepolitik, S. 106.

131 Trippen, S. 57 ff., 60.

132 ebd., S. 91.

133 ebd., S. 373.

Der erste Passus des Pacht-Contractes, wonach „der Pächter für gewöhnlich trockenen Weinkauf¹³⁴ fünfzig Reichsthaler edictmäßig bar erlegen“ muß, spricht ebenfalls dafür, daß zu dieser Zeit zum Burg-hof kein Weingarten mehr gehörte.

In diesem Zusammenhang sei nochmals darauf ver-wiesen, daß sich Wilhelm von Zweifel, der Herr auf Burg Wissem bei der Erbteilung von 1585 viele Weingärten in Sieglar, Eschmar, Bergheim, Limpe- rich und Bonn sicherte und daß der Troisdorfer Pastor ein kleines Weingut in Eschmar besaß. Wie- weit die noch erhaltene Straßenbezeichnung „Weingartenweg“ als Indiz für Weinbau im heutigen Stadtgebiet von Troisdorf-Mitte gewertet werden kann, muß weiteren Forschungen vorbehalten blei- ben. Der „Weingartenweg“ zwischen Kirchstraße und Ringstraße gelegen, teilt einen nach Südwesten gerichteten Hang oberhalb der Bahnlinie Köln – Gießen. Im Übersichtshandriß zu den Urrissen der Gemeinde Siegburg im Regierungsbezirk Cöln von 1823 heißt die Flur XI, d. i. der Hang westlich des Weingartenwegs „Am Weingartsberg“. Die über- nommene Flurbezeichnung für ein sacht abfallendes, ehemals unbebautes und für den Weinanbau geeignetes Gelände läßt Weinbau in diesem Be- reich als wahrscheinlich gelten.

Die Rahmen

An der unteren Sieg kannte man wie überall an Rhein und Mosel bis in die Jetztzeit hinein, die Stockerziehung¹³⁵. Am Stock, Stamm oder Rahmen¹³⁶ wurde die Rebe befestigt, nachdem sie ent- sprechend beschnitten worden war. Nach dem An- schnitt spricht man heute von der Flachbogen-, Halbbogen- oder Kordon-Erziehung, man kennt die Lenz-Moser-Weittraumanlage, die Silvoz- und Pen- delbogenerziehung. Der Anschnitt ist mit verant- wortlich dafür, daß keine zu große Menge auf Kosten der Qualität erzeugt wird¹³⁷.

Neben der Rebe selbst und der Düngung kam den Rahmen eine erhöhte Bedeutung zu. In einer von Zitzen zitierten Schrift, 1845 in Bonn erschienen, heißt es: „Vor allem muß der Winzer sorgen, daß er so viele Büsche hat, um den nöthigen Bedarf seiner Rahme daraus hauen zu können. Dieses ist umso nöthiger, als er beim sehr kostspieligen Aufkaufen der Rame an seinem Weinbau wenig gewinnen kann“¹³⁸.

Von der eigenen Rahmenproduktion hing danach die Rendite im Weinbau nicht unerheblich ab. Man wird deshalb verstehen, warum die Krüppelholz lie- fernden Parzellen nicht einfach als Gebüsch oder Niederholz schlechthin, sondern als Rahmbusch bezeichnet wurden. Der Rahmbusch stand eben in höherem Ansehen, er hatte einen größeren Wert.

In der Übertragungsurkunde des Bruders Nikolaus Wyermann aus Bödingen an das Augustiner Chor- herrenstift von 1470 wird ausdrücklich zwischen „Wald für Weinbergstöck“ und „Wald“ unterschieden¹³⁹. Dabei brauchte der Boden nicht einmal be- sonders fruchtbar oder günstig gelegen zu sein. Vielfach nutzte man auch Überschwemmungsland oder nicht bebaubare Steilhänge als Rahmbusch.

Die armdicken Ausschläge ließen sich auch in un- wegsamen Gebieten leicht schlagen und abtrans- portieren.

Die 1684 genannte Erlenbitze an der Sieg bei Blan- kenberg, die Pfähle für den Burgweinberg lieferte, dürfte im Überschwemmungsbereich des Flusses gelegen haben¹⁴⁰. Auch die Mondorfer und Berghei- mer Rahmenbüsche lagen – wie wir schon sahen – im Überschwemmungsgebiet. Ihr Wert wird dadurch dokumentiert, daß sie auch in den Karten als Rahm- busch herausgestellt werden¹⁴¹. Die Lülsdorfer hat- ten sogar im Interesse des herzoglichen Weingar- tens ein Vorkaufsrecht auf die an der Sieg herge- stellten Weinbergrahmen. Die Pflöcke mußten vor dem Weiterverkauf erst einmal drei Tage in Berg- heim den Lülsdorfer Interessenten angeboten wer- den. Dabei hatte der Graf von Holzappel als er Haus Lülsdorf mit den Dörfern Lülsdorf und Ranzel vom Pfalzgrafen von Neuburg als Herzog von Berg er- hielt, neben seinen zwölf Morgen und einem Viertel Weinberg auch fünf Öter oder 56 Morgen Rahm- busch erhalten¹⁴².

Rahmen konnten nur alle paar Jahre geschlagen werden. Eine Buchenparzelle lieferte alle zwei bis drei Jahre neue Rahmen. Sie war also spätestens im dritten Jahr wieder „hauig“¹⁴³. Die Buchenrah- men wurden stets in den Monaten November bis Februar geschlagen, die Eichenrahmen dagegen im Mai.

Die erforderliche Umtriebszeit scheint nicht überall eingehalten worden zu sein, so daß es zu Raubbau kam. Dafür gibt es im Siebengebirge eine Reihe von

134 Früher war es allgemeine Sitte, daß jedesmal bei Abschluß eines wichtigen Geschäftes zur Besiegelung eines Vertrags, zur Abmachung eines Verkaufs oder zur Bekräftigung eines Handels Wein getrunken oder das Trinkgeld dafür gegeben wurde. Je nachdem, ob beim Abschluß des Geschäftes tat- sächlich Wein getrunken oder eine Ablössungssumme dafür gezahlt wurde, sprach man vom nassen oder trockenem Weinkauf. Da der Weinkauf häufig ausartete, erließ der Groß- herzog von Berg 1807 eine Verordnung: „Es wird hiermit allgemein für das Großherzogthum Berg verordnet, daß bei keinem gerichtlichen Acte trockener Weinkauf genommen oder Getränke gereicht werden dürfen. (Nach Zitzen)

135 Unter Erziehung versteht man im Weinbau die gezielte Anord- nung und Wuchslenkung der oberirdischen Teile eines Reb- stockes. Die Reberziehung wird durch den Zwang bestimmt, alle Arbeiten im Weinberg möglichst rationell und zeitsparend durchzuführen. Als Erziehungsarten unterscheidet man grob fünf Gruppen: Am Boden sich hinziehend oder sich buschartig selbsttragender Rebstock, den Einzelpfahl als Stütze, zu Rah- men verbundene Pfähle, zu Kammern vereinigte Rahmen und Bäume als Stütze in Reihe oder Plantage angepflanzt.

136 von lat. ramus = der Ast“ vergl. Bunneröh, Bohnenrahmen = Bohnenstangen.

137 Das im deutschen Raum heftig umstrittene Mengen-Güte- Gesetz beim Weinbau hat nach der Lese 1982 wieder starke Argumente für eine Beschränkung der Quantität gebracht. Die allseits erwarteten hohen Öchsleausgangsgewichte blieben allenthalben da aus, wo bis an die 200 hl/ha und darüber gelesen wurden. Die Werte sind bei den verschiedenen Reb- sorten unterschiedlich. Jedoch gilt als Faustregel, daß die Qualität absinkt, wenn 140 hl/ha überschritten werden.

138 Zitzen, Der Siegwein, S. 23.

139 Mittler, Memorienbuch, S. 77.

140 Fischer, S. 74.

141 Classen, S. 229–231.

142 ebd.

143 Becker, S. 129.

heute noch sichtbaren Schäden. Im Stadt- und Burgbanngesetz von Blankenberg waren deshalb genaue Bestimmungen über das Hauen von Wein- gartsrahmen aufgeführt¹⁴⁴.

Selbst für die abgängigen Rahmen gab es Verwen- dungsvorschriften. Der Kellner von Lülsdorf hatte sie dem Amtmann Dietrich Quad abzuliefern¹⁴⁵. Wil- helm Kurth, der uns schon bekannte, „abdeyliche Half Weingaerdener“ auf dem Propsthof in Eschmar, konnte dagegen augenscheinlich frei ver- kaufen. 1777 erlöste er 84 Stüber als er Jakob Gehlen „21 Bürden alte, das Bürd zu vier Stüber“ abgab. 1789 bezogen Johannes Schänzler, Hendrik Schmitz, Friedrich Braschos und Peter von Meindorf zusammen 35 Bürden von Wilhelm Kurth und im selben Jahr kaufte ihm der Bergheimer Jude Hirsch insgesamt 1200 ausgediente Rahmen ab. 1790 verkaufte der Winzer noch einmal für 13 Stüber Rahmen. Es sind vermutlich die Weinpflöcke, die von den ausgeworfenen Reben abfielen; denn um diese Zeit muß zumindest ein Teil der Weingarten- fläche des abteilichen Hofes gerodet worden sein¹⁴⁶.

Die Familie Kurth muß eigenen Rahmbusch beses- sen oder doch als Pachtland bewirtschaftet haben, denn sie mußte als Pacht neben 53 Reichsthaler, einem Kronthaler und drei Maß Butter jährlich auch 3000 Weinbergpfähle an die Siegburger Abtei lie- fern¹⁴⁷.

Mancher Diensthof, auf dem selbst kein Wein ange- baut wurde, hatte die Verpflichtung, für die herr- schaftlichen Weingüter an anderen klimatisch be-

günstigeren Orten die benötigten Rahmen zu lie- fern. Die Verpflichtung konnte später in Geld abge- löst werden. Das „Rahmgeld“ wurde diese Ablö- sung für die Lieferung von Rahmen genannt¹⁴⁸.

Im ausführlichen Pachtvertrag von 1773, den die Witwe Anna Maria Josepha Spies von Büllesheim mit den Eheleuten Ludwig Forsbach und Gertrud Sternenberg über Haus Rott abschloß, wird aber noch Naturallieferung verlangt. Da heißt es u. a. im vierten Passus: „... dessen sollen pfächtere gleich- wohl die darinnen fällige rahmen genau aussu- chen, und so Viell deren nöthig in der gnädiger herrschaft zugehörige weingarthen ohnentgeltlich nach Niedercassel und Rantzel fahren¹⁴⁹. In diesem Fall muß Haus Rott nach Bedarf liefern. Das konnte in einem Jahr sehr viel sein, dann nämlich, wenn die Pfähle einer ganzen Parzelle unten abgefaut und schon so kurz geschnitten waren, daß man sie unten nicht mehr verkürzen und wieder zuspitzen konnte.

Bei der wiederholt genannten Erbteilungsurkunde der Herren von Zweifel wird für die Rahmen festge- legt, daß sie beiden Brüdern, also Wilhelm und Bertram, zu gleichen Teilen zustehen. „Die Ramen, so in den Hecken fallen und gehauen werden,

– Fortsetzung S. 77 –

144 Naas, S. 326.

145 Classen, S. 210.

146 Schulte, A., Tagebuch, S. 50.

147 Brodesser, Unterlauf der Sieg, S. 30.

148 Zitzen, S. 23.

149 Janssen/Schulte, S. 158.

9 Am Altenrather Rambusch finden sich noch heute Rah- menshöflinge



... sollten beide Brüder zugleich genießen, bis eine Teilung darüber gemacht wird“¹⁵⁰.

Im Stadtteil Altenrath hält der Rambusch, eine die Waldsiedlung streifende Straße, die zur Autobahn (A 3) und zur B 484 (Sülzstalstraße) führt, die Erinnerung an die Rambüsche in diesem Gebiet fest. Hier siedelten die Altenrather, deren Häuser der Erweiterung des Truppenübungsplatzes im Jahre 1914 zum Opfer gefallen waren.

150 Trippen, S. 247.

Literatur

Ambrosi, Hans, Das große Lexikon vom Wein, München, 1979.

—/Breuer, Bernhard, Die Ahr, in: Vinothek der deutschen Weinberglagen. Stuttgart, 1978.

Ahrweiler Bilderbogen, Hrsg. MGW Ahrweiler 1861, Ahrweiler, o. J.

Bassermann-Jordan, Friedrich von, Geschichte des Weinbaus, 2 Bd. Nachdruck, Neustadt/Weinstraße, 1975

Becker, Paul, Königswinter und sein Wein, in: Heimatblätter des Sieg-(Rhein-Sieg-)Kreises (im weiteren stets Hbl. genannt) 15, 1939 (Heft 3)

Brodeßer, Heinrich, Bergheim im Spiegel seiner Straßennamen, in: Troisdorfer Jahreshefte (im weiteren TJH genannt) II/1972.

— Zeittafel zur Geschichte der Siegdorfer Bergheim und Mülleken, in: TJH I/1971.

—, Das Bergheimer Nachbarbuch, in: TJH V/1975.

—, Das Bergheim-Mondorfer Weistum von 1579, in: TJH III/1973.

—, Die Stadt Troisdorf in alten Darstellungen, in: TJH XII/1982.

—, Mülleken im Spiegel seiner Straßennamen, in: TJH IV/1974.

—, Die Bergheimer Siegfähre, in: TJH XII/1982.

—, Eschmar, ein rheinisches Bauerndorf, in: TJH XI/1981.

—, Der Unterlauf der Sieg von der Aggermündung bis zum Einfluß in den Rhein, in: Im Spiegel der Sieg, Hrsg. Gabriel Busch, Siegburg, 1979.

—/Schulte, Helmut, Niederkassel. Beiträge, Stiche, Bilder, Fotos zur Geschichte und Kultur der Orte Lülsdorf, Ranzel, Niederkassel, Uckendorf, Stockem, Rheidt, Mondorf, Troisdorf, 1974.

Busch, Gabriel, OSB, Unterm Krummstab ist gut wohnen, in: Siegburg, seine viel liebe stadt, Hrsg. Gabriel Busch, Siegburg, 1977.

—, Im Spiegel der Sieg, Siegburg, 1979.

Christoffel, Karl, Kulturgeschichte des Weines, Trier, 1981.

Classen, Wilhelm, Burg und Amt Lülsdorf unter den Herzögen von Berg, in: Lülsdorf am Rhein, Burg, Dorf und Landschaft, Hrsg. Heinrich Olligs, Köln, 1952.

Cüppers, Heinz, Wein und Weinbau zur Römerzeit im Rheinland, in: Germania Romana, III. Römisches Leben auf Germanischem Boden, Heidelberg, 1970.

Deichmann/Wolf, Weinchronik, Berlin, o. J.

Fischer, Helmut, Name – Sprache – Geschichte. Die Gemarkung Blankenberg im Spiegel ihrer Flurnamen, in: Beiträge zur Geschichte der Gemeinde Hennef, 1/2, Hennef, 1970.

Gronewald, J., Geschichte und Satzungen der Bergheimer Fischerei-Bruderschaft zu Bergheim a. d. Sieg, Troisdorf, 1927.

Hahn, Helmut, Die deutschen Weinbaugebiete, in: Bonner Geographische Abhandlungen, Heft 18, Bonn, 1956.

Hegel, Zur Pfarrgeschichte Menden (Rhld.), Siegburg, o. J. Hoffmann, Kurt M., Die hohe Schule des Weines, Rastatt, 1981.

Janssen, Walter/Schulte, Helmut, Haus Rott, von der Motte zum Sport-Freizeitzentrum, in: TJH VI/VII, 1976/77.

John, Walter, Ausonius Mosella, Gekürzter Nachdruck, Trier, 1980.

Loeschcke, Siegfried, Römische Denkmäler vom Weinbau an Mosel, Saar und Ruwer, in: Viertelsjahreshefte für Geschichte und Kunst des Trierer Landes und seiner Nachbargebiete, Hrsg. Gesellschaft für nützliche Forschungen und dem Provinzialmuseum, Heft 1 und 2, Jahrg. 7, Trier, 1932.

Mittler, Mauritius, Das Bödinger Memorienbuch, in: Siegburger Studien VI–VII, Siegburg, 1971.

Müller, Rolf, Geschichte der Troisdorfer Pfarreien, Siegburg, 1969.

—, Die Ablöse der Weinrente der Troisdorfer Pastorat, in: Hbl. 19, 1951 (Heft 62).

Naas, Heinrich, Stadt- und Burgbanngesetze von 1676, in: Hbl. 16, 1940, (Heft 3)

Ossendorf, Karlheinz, Der Weinbau im Gebiete des ehemaligen Siegkreises, Veröffentlichung des Geschichts- und Altertumsvereins für Siegburg und den Rhein-Sieg-Kreis, 14, Siegburg, 1978.

—, Schröter – Weinlader – Weinrufer, Erinnerungen an ausgestorbene Weinhandelsberufe, in: Schriften zur Weingeschichte, Hrsg. Gesellschaft für Geschichte des Weines, 62, Wiesbaden, 1982.

Scheiffarth, Engelbert, Das Amt Menden, Siegburg, 1984. Schmitt, W., Der Weinbau im Siegkreis, in: Hbl. 1, 1925 (Heft 1)

Schmitz, Ferdinand, Die Mark Oberdollendorf, Nachdruck, Bergisch Gladbach, 1964.

Schmitz, Heinrich, Blüte und Verfall des rheinischen Weinbaus unterhalb der Mosel, Bergisch Gladbach, 1925.

Schulte, Albert, Der Mühlengraben zwischen Friedrich-Wilhelms-Hütte und Bergheim, in: TJH IV/1974.

—, Der „Abteyliche Hof zu Eschmar“ nach dem Tagebuch des Vorstehers Wilhelm Kurth, 1764–1814, in: Hbl. 34, 1966 (Heft 91)

—, Beziehungen des unteren Siegkreises zur Burggrafschaft Drachenfels am Ende des 14. Jahrhunderts, in: Hbl. 31, 1963 (Heft 84)

—, Das Pfarrarchiv von St. Johannes Sieglar, in: TJH 1/1971.

—, 150 Jahre Sieglarer Gemeindepolitik, Sieglar, 1964.

Schulte, Helmut, Eine Statistik aus den Jahren 1821–1825, in: TJH VIII/1978

—, Das Sieglarer Weistum von 1402, in: TJH XII/1982.

Sukopp, Th., Urkunden und Akten des Klosters Merten aus dem Archiv Schramm in Neuß, in: Landschaftsverband Rheinland Inventare nichtstaatlicher Archive 7, Essen, 1961.

Trippen, Peter Paul, Heimatgeschichte von Troisdorf, Köln, 1940.

Weber, Wilfried, Die Entwicklung der nördlichen Weinbaugrenze in Europa, in: Forschungen zur Deutschen Landeskunde, Bd. 216, Trier, 1980.

Wisplinghoff, Erich, Urkunden und Quellen zur Geschichte von Stadt und Abtei Siegburg, Siegburg, 1964.

Zitzen, E. G., Der Wein in der Wort- und Wirtschaftsgeschichte, Sonderdruck aus „Scholle und Strom“, Bonn, 1952.

—, Emil, Der Siegwein in der Wort- und Wirtschaftsgeschichte, in: Hbl. 22, 1954 (Heft 68)